

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Kleinanzeigen 25 Pfg. für auswärtige und amtliche Anzeigen 10 Pfg. — Kleinanzeigen 30 Pfg. — Beilagen pro Tag 20 Pfg. Bei langfristiger Werbung oder Kontos ist jeder Rabatt einfügig. — Abgabestellen unverschieden.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.40 RM. im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersparnisse.

Nr. 65.

Mittwoch, 19. März 1930.

33. Jahrgang.

Sparjamkeit!

Von besonderer Seite wird uns geschrieben: Wie oft ist dieses Wort schon ausgesprochen worden. Wie oft hat man von öffentlichen wie privaten Instanzen und Organisationen gehört, daß nun endlich Schluß gemacht werden soll mit alten Schemen, daß man die größtmögliche Einfachheit in der Verwaltung und auch zu größtmöglicher Sparjamkeit kommen wolle. Meist blieb es bei den Ankündigungen und Versprechungen.

In den nächsten Tagen wird und kann es sich bereits entscheiden, ob wenigstens bei den Reichs- und Staatsbehörden der ernste Wille vorhanden ist, das Wort von der Sparjamkeit auch in der Praxis durchzuführen. Wir müssen nach der Annahme des Youngplanes so schnell wie möglich unsere Reichs- und damit auch die Finanzen der Länder und Gemeinden in Ordnung bringen, wir müssen eine Entlastung der Wirtschaft erreichen.

Voraussetzung zu Erreichung dieser Ziele ist aber, daß die öffentliche Hand mit bestem Beispiel vorangeht, daß sie durch ihre Maßnahmen in den eigenen Betrieben unsere Wirtschaft wieder neu zu beleben versucht und nach Möglichkeit fördert, nicht um die Arbeitslosen zu unterstützen, sondern um ihnen wieder Arbeit zu geben.

Wir haben das Programm der Reichsregierung gelesen, auch die große Rede, die Reichsfinanzminister Dr. Brüning in Hamburg gehalten hat. Danach scheint es tatsächlich der Regierung ernst zu sein mit ihren Versprechungen. Doch darf man es uns nicht über nehmen, wenn wir gleichwohl gegenüber diesen Versprechungen uns skeptisch verhalten. Wir müssen erst abwarten, wie zum Beispiel das vom Reichsfinanzministerium zusammen mit dem Reichsparlament aufzustellende „Sparprogramm“ wie schließlich das „Ausgabenreduzierungsprogramm“ aussehen werden. Wir gehen nicht so weit, zu verlangen, daß Reformen von heute auf morgen durchzuführen sind. Denn solche Umstellungen erfordern auf den verschiedensten Gebieten eine lange Zeit für die Vorbereitung wie auch für die Durchführung.

Worauf es aber ankommt, das ist der ernsthafte Wille, zu Taten zu schreiten. Wir sind der Auffassung, daß bei den Haushalten aller Reichs- und Landes- und kommunalen Körperschaften noch sehr viel gespart werden kann, obwohl gerade diese Reserven immer gegenüber jeder Sparpolitik sich ablehnend verhalten. Abstriche sind möglich. Das hat die Praxis immer gezeigt. Wenn Widerstände gegen Sparmaßnahmen vorhanden waren, dann lagen sie in einem übertriebenen Bürokratismus begründet. Daher muß nicht allein der Wille zur Sparjamkeit, sondern er muß gepaart sein mit dem Willen zur Verwaltungsreform. Wir können uns in der nächsten Zukunft diesen kostspieligen Verwaltungsapparat nicht mehr gefallen lassen. Da sind die ersten Einsparungen notwendig und möglich. Sonst wird das Vertrauen der Öffentlichkeit in die Behörden nicht wiederkehren, wir werden auch nicht zu einer umfassenden und auf lange Sicht eingestellten Sanierung der öffentlichen Hand kommen. Die Regierung hat die Pflicht, in diesen Fragen zuerst den ersten Willen zu beweisen, daß sie ihre gegebenen Versprechungen auch einlöst.

Vertagung der Agrarverhandlungen

Mit. Berlin, 18. März. Auch nach Mittag haben die Agrarverhandlungen des Reichs ernährungsministers mit den Parteien nicht zu einem Ergebnis geführt. Trotzdem betrachtet man, wie gemeldet wird, die Lage in parlamentarischen Kreisen so vertrauensvoll, daß man der Hoffnung Raum gibt, man werde heute Abend eine Grundlage für ein gemeinsames Vorgehen der Regierungsparteien finden.

Sinigung über die Agrar-Fragen

Mit. Berlin, 19. März. Am Dienstagabend ist bei den interfraktionellen Besprechungen der Regierungsparteien über die schwebenden Fragen der Agrarfrage eine Verständigung herbeigeführt worden. Am Mittwochvormittag werden die Fraktionsvertreter die endgültige Formulierung der Anträge vornehmen.

Sine Falschmeldung über Orzesinski

Mit. Berlin, 18. März. Gegenüber den Blätternmeldung von einer Kandidatur des früheren preußischen Innenministers Orzesinski zum Oberbürgermeister von Berlin, erklärt der Vorkandidat, daß hiervon schon deshalb keine Rede sein könne, als der Posten zurzeit überhaupt noch nicht frei ist. Aber selbst für den Fall der Pensionierung Börs käme eine Neueinstellung dieser Stelle erst nach der Verabschiedung der zurzeit dem Preussischen Landtag vorliegenden neuen Berliner Gemeindeverfassung in Frage.

Kindenburg unterzeichnet das Polenabkommen

Mit. Berlin, 18. März. Das deutsch-polnische Liquidationsabkommen ist vom Reichspräsidenten von Kindenburg vollzogen worden.

Kindenburg richtet einen Brief an den Reichskanzler

Mit. Berlin, 19. März. Gleichzeitig mit der Unterzeichnung des „Gesetzes über die Abkommen zur Regelung von Fragen des Teiles 10 des Vertrages von Versailles“, das das deutsch-polnische Liquidationsabkommen enthält, hat Reichspräsident von Kindenburg an den Reichskanzler einen Brief gerichtet, in dem es u. a. heißt: Nachdem er die Ueberzeugung gewonnen habe, daß gegen das vom Reichstag verabschiedete Zustimmungsgesetz zum deutsch-polnischen Liquidationsabkommen verfassungsmäßige Bedenken nicht beständen, habe er nun das Gesetz über die Abkommen zur Regelung von Fragen des Teiles 10 des Vertrages von Versailles ausgesetzt und zur Veröffentlichung an das Reichsgesetzblatt weitergeleitet.

Sine Erklärung Dr. Wirths über das Westprogramm

Mit. Berlin, 18. März. Im Reichstagsauschuß für die besetzten Gebiete gab über das Westprogramm Reichsminister Dr. Wirth eine Erklärung ab: Niemand kann die Finanzverhältnisse des Reiches und auch die Entwicklung der besetzten Gebiete nach ihrer Räumung in den nächsten zehn Jahren mit Bestimmtheit überblicken. Re-

ben der Bereitstellung von Mitteln im Haushalt muß immer wieder die größte Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit bevorzugter Beteiligung an den Vergewaltungen der öffentlichen Betriebsverwaltungen gerichtet bleiben. Im Nachtragshaushalt 1929 und im Haushalt 1930 beabsichtigt die Reichsregierung zur Hebung der notwendig gewordenen Gebiete einen Gesamtbetrag von 20 Millionen dem Reichstage in Vorschlag zu bringen. Zu diesen Mitteln treten weitere Mittel für die Beschleunigung einer Wirtschaftsbeförderung aus dem Haushalt des Reichsverkehrsministers, insbesondere für die Inangriffnahme des Eisenbahnbrückenbaues bei Ludwigshafen-Mannheim hinzu. Die 20 Millionen Reichsmark werden veranschlagt; für produktionsfördernde Maßnahmen für die Landwirtschaft, zur Gewährung von Beihilfen zum Bau von Wasserleitungen in armen Gemeinden, zur Förderung von Kleingewerbe, Handwerk, Einzelhandel und Industrie, zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und für Bäderkredite. Die Mittel des Westhilfsprogramms sollen Zusatzmittel zu den sonst im Reichshaushalt bereitgestellten Mitteln sein. Unterstützungen an einzelne Firmen oder Personen aus dem Westhilfsprogramm werden nicht gewährt. Bei der Veräußerung der im besetzten Gebiet freierwerbenden Grundstücke wird nicht einseitig nach fiskalischen Gesichtspunkten verfahren werden. Eine Verschleuderung des Reichsvermögens darf nicht eintreten. Es werde außerordentlich schwer, wenn nicht unmöglich sein, die Saargängerunterstützung in dem bisherigen Ausmaße weiterzuführen.

Deutscher Reichstag Das Republikschutzgesetz angenommen

Mit. Berlin, 18. März. Die heutige Reichstagsitzung trug infolge eines ganz besonderen Charakter, als es eine Sitzung ohne Reden war. Nur Abstimmungen standen auf der Tagesordnung, nämlich die zurückgestellte Schlußabstimmung über das Republikerschutzgesetz und die als Abschluß der dritten Lesung vorzunehmenden Abstimmungen über das Republikschutzgesetz.

Bei diesem Gesetz lagen von den Deutschnationalen und Kommunisten Anträge auf Aussetzung der Verfassung vor, denen prompt ein sozialdemokratischer Antrag auf Dringlichkeitsklärung folgte. Paragr. 6, der die Verhinderung der Republik, der Flaggen, der Regierungsmittelglieder uhm. mit Strafe bedroht, wurde nach Ablehnung aller Änderungsanträge in namentlicher Abstimmung mit 265 gegen 151 Stimmen angenommen; Paragr. 10, der die Länder unter bestimmten Voraussetzungen zur Auflösung von Vereinen ermächtigt, wurde mit 266 gegen 148 Stimmen angenommen. Alle anderen Bestimmungen des Gesetzes wurden gleichfalls in der Fassung der zweiten Beratung angenommen. Die namentliche Schlußabstimmung ergab die Annahme des Gesetzes mit 265 gegen 150 Stimmen. Für das Gesetz haben nur die Regierungsparteien gestimmt. Das Abstimmungsergebnis wurde von den Kommunisten mit lebhaften Pfiffrufen angenommen. Da die Wirtschaftspartei zwar gegen das Republikchutzgesetz, aber nicht für die Aussetzung der Verfassung stimmte, wurden nur 120 Stimmen für die Aussetzung abgegeben, und da 255 Abgeordnete gegen die Aussetzung stimmten, war das erforderliche Drittel nicht erreicht, und über den Dringlichkeitsantrag der Sozialdemokraten brauchte erst gar nicht abgestimmt zu werden.

Hierauf wurde das Reichsministergesetz in der namentlichen Schlußabstimmung mit 340 gegen 70 Stimmen bei fünf Stimmenthaltungen angenommen. Damit ist, wie Präsident Loebe feststellte, die für verfassungsändernde Gesetze erforderliche Zweidrittelmehrheit erreicht. Der Vorschlag des Präsidenten, heute noch den Antrag der Regierungsparteien zu beraten, der den öffentlichen Anschlag der Kundgebung des Reichspräsidenten zum Youngplan fordert, scheiterte am Widerspruch der Rechten. Weiterberatung Mittwoch 11 Uhr vormittags.

Landtagsabgeordneter Rehbein von Kommunisten mißhandelt

Mit. Berlin, 18. März. Nach einer Meldung des „Abend“ aus Hanau wurde der Landtagsabgeordnete Rehbein, der Geschäftsführer des Deutschen Metallarbeiterverbandes ist, während er am Grabe seines Vaters weilte, von kommunistischen Arbeitern beschimpft. Als Rehbein sich dies verbat, drangen andere Kommunisten mit Schaufeln und Hacken auf ihn ein, sodaß er aus mehreren Wunden blutend, nach Hause geschafft werden mußte.

Die „Europa“ vor der Ausreise nach New-York

Bremerhaven, 19. März. Von der Probefahrt, die der Abnahme diente, ist die „Europa“ am Dienstag nach Bremerhaven zurückgekehrt. Das Schiff hat auf der Probefahrt sich ausgezeichnet bewährt. Die erreichte Durchschnittsgeschwindigkeit beträgt 27,67 Seemeilen. Am heutigen Mittwoch verläßt die „Europa“ Bremerhaven wiederum, um ihre Jungfernfahrt nach New-York anzutreten. Der Reichspräsident hat dem neuen Schiff in einem Telegramm an den Norddeutschen Lloyd allzeit glückliche Fahrt gewünscht.

Berlin, 18. März. Zur Probefahrt des Schnelldampfers Europa richtete der Norddeutsche Lloyd folgendes Telegramm an den Reichspräsidenten:

Dem Herrn Reichspräsidenten entbiete ich im Namen des Aufsichtsrats und Vorstandes des Norddeutschen Lloyds nach soeben glücklich beendeter Probefahrt des jüngsten Sprosses der Lloydflotte, des Schnelldampfers Europa, meinen ergebensten Gruß. Der Dampfer Europa hat die in ihn gesetzten Erwartungen vollauf erfüllt und legt auf Grund seiner hervorragenden See-Eigenhaft ein glänzendes Zeugnis von dem hohen Stand der deutschen Schiffbaukunst ab.

Der Reichspräsident erwiderte hierauf wie folgt:

Dem Vorstand und Aufsichtsrat des Norddeutschen Lloyds danke ich für die erfreuliche Meldung von der glücklich beendeten Probefahrt des neuen Schnelldampfers Europa. Ich wünsche dem neuen Schiff allzeit glückliche Fahrt! Möge es stets deutschem Schiffsbau und deutscher Seefahrt Ehre machen und unserm Vaterland auf den Meeren erfolgreich dienen!

Die Waffentransporte durch das Danziger Gebiet

Mit. Danzig, 18. März. Gegenüber den von einem ostpreussischen Blatte gebrachten übertriebenen Meldungen über Waffentransporte durch das Danziger Gebiet teilt der Danziger Senat mit, daß die Danziger Regierung auf Grund des Gesetzes über das Verbot der Durchfuhr von Kriegsmaterial vom Mai 1922 verpflichtet war, eine Anzahl von Rufen mit Karabinern und Bajonetten, die nach Antwerpen bestimmt waren, am 13. März d. J. festzuhalten, da der Eigentümer nicht bekannt war. Nachdem die polnische diplomatische Vertretung in Danzig erklärt hatte, daß es sich um Kriegsmaterial der polnischen Militärverwaltung handele, die das Recht der freien Durchfuhr durch Danzig genieße, wurde die Beschlagnahme aufgehoben.

Das Besinden des seit einigen Tagen erkrankten konservativen Staatsmannes Lord Balfour ist sehr besorgniserregend.

Die Zivilkassette des polnischen Staatspräsidenten teilt mit: Der Staatspräsident hat den Senatsmarschall Prof. Julian Szymanski beauftragt, das neue Kabinett zu bilden.

Das Neueste in Kürze

— Wie aus Warschau gemeldet wird, dürfte der deutsche Gesandte Kaufher Warschau verlassen, um einen Erholungsurlaub anzutreten.

— Die in Ulm festgenommenen beiden Reichswehroffiziere sind in der vergangenen Nacht unter starker Bedeckung nach Berlin gebracht und in das Untersuchungsgefängnis in Moabit eingeliefert worden.

— Das Schiffschiff des Deutschen Schiffschiffsvereins „Deutschland“ ist am Dienstag wohlbehalten in Bremerhaven angekommen und wird heute nach Glesfisch geschleppt.

— Die englische Eisenbahn-Studiengesellschaft der London and North-Eastern Railway wird die Deutsche Reichsbahngesellschaft in der kommenden Woche besuchen. Die Kommission, die aus neun Personen besteht, wird den elektrischen Stadtbahnbetrieb in Berlin, die elektrischen Fernstraßen bei Leipzig, die Zugbeeinflussungseinrichtungen bei der Reichsbahn und die Arbeiten in den Werksstätten besichtigen.

— Das österreichische Bundesheer, das 30 000 Mann umfaßt, beging gestern die Feier seines zehnjährigen Bestehens. In Gegenwart des Bundespräsidenten und des Bundeskanzlers erfolgte eine Parade auf dem Goldenplatz.

— In Breslau führte sich gestern vormittag der Reichswehrunteroffizier März vom Reichswehrregiment 8 in Dela an der Gneisenaustraße in die Oder und ertrank. Die Leiche konnte bisher nicht geborgen werden. Das Motiv der Tat ist noch nicht geklärt.

Reichsparteiausschuß der Zentrumspartei

Berlin, 18. März. Der Reichsparteiausschuß der Zentrumspartei ist für Sonntag, den 6. und Montag, den 7. April, nach Berlin einberufen worden. Am 6. April finden die Verhandlungen in der Deutschen Gesellschaft, am folgenden Tage im Reichstage statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Besprechung der Lage der Partei und der Ausbau der Organisation. Auch die politischen Fragen und die nächsten Aufgaben sollen eingehend erörtert werden.

Der preussische Zentrumsparteitag wird entgegen anderslautenden Ankündigungen wahrscheinlich erst nach Ostern stattfinden.

Das Brotgesetz vor dem Ausschuß

Mit. Berlin, 18. März. Der Volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages begann die allgemeine Aussprache über den Entwurf eines Brotgesetzes. Dabei wurde von den Vertretern aller Parteien zum Ausdruck gebracht, man habe wenig Hoffnung, daß durch dieses Gesetz das Ziel erreicht werde. Trotzdem erklärten sich die Vertreter der meisten, namentlich der Regierungsparteien, bereit, das Gesetz anzunehmen, weil sie der Meinung waren, man solle kein Mittel unversucht lassen, um den Roggenverbrauch im eigenen Lande zu heben.

Vor einem Notetat

Mit. Berlin, 19. März. Dem Reichstag ist jetzt der Entwurf eines Reichshaushaltsgesetzes für 1930 zugegangen, dem die einzelnen Etats wie üblich als Ablagen hinzugefügt sind. Allerdings fehlt darunter noch die Gesamtübersicht des Haushaltsplanes, und auch einige wichtige Einzelstats muß die Reichsregierung noch nachliefern, darunter den Etat des Arbeitsministeriums, den des Finanzministeriums und den des Verkehrsministeriums, also gerade Haushaltspläne, die umstrittene Ausgaben enthalten. Die Haushaltspläne werden nun zunächst von den einzelnen Landesregierungen geprüft, und erst wenn die Reichsratsbevollmächtigten die Instruktionen von ihren Regierungen erhalten haben, kann die Beratung des Etats in den Reichsratsausschüssen beginnen. Das dürfte, wie man hört, etwa am Freitag, den 4. April, der Fall sein. Die Unmöglichkeit, den Haushalt 1930 noch rechtzeitig vor dem 1. April zu verabschieden, steht ja schon seit langem fest. Infolgedessen ist ein Notetat für die Uebergangszeit erforderlich. Die Beratung dieses Notetats in den Reichsratsausschüssen wird wahrscheinlich am nächsten Samstag stattfinden, sodaß das Reichsratsplenum den Notetat in einer Sonder Sitzung am nächsten Montag verabschieden könnte. Auch das Wobdenhauerische Steuererlassungsgesetz ist dem Reichstag bereits angekündigt. Seine Ausschussberatung dürfte am Ende der nächsten Woche beginnen.

Preussischer Landtag

Berlin, 18. März. Der Landtag überwiegt zunächst beibehaltung eines von den Regierungsparteien und der Deutschen Volkspartei unterzeichneten Antrag auf Aenderung der Geschäftsordnung in die Ausschussberatung. Anlaß zu diesem Antrag gaben die jüngsten Obstruktionsversuche der Kommunisten am 6. März. Zur Verhinderung ähnlicher Vorkommnisse will der gemeinsame Antrag das Recht auf Verweigerung aus dem Sitzungssaal, das bisher nur die Landtagspräsidenten hatten, auch den Ausschussvorsitzenden geben.

Darauf fand in dritter Lesung und in der Schlussabstimmung das Initiativgesetz des Zentrums gegen die Linke Annahme, das die Altersgrenze für Hochschulprofessoren vom 65. auf das 68. Lebensjahr heraufsetzt. Entsprechend einem Aenderungsantrag des Zentrums und der Rechtsparteien wurde beschlossen, dieses Gesetz mit Wirkung vom 31. März in Kraft treten zu lassen.

Dann wurde mit der Beratung der Entwürfe auf Verlängerung der Grund- und Hauszinssteuergesetze bis 31. März 1931 begonnen. Der Hauptauschuss empfiehlt die unveränderte Annahme beider Vorlagen u. will Entschuldigungsanträge zur Grundsteuer annehmen, die Prüfung von Stundungs- und Niederschlagungsanträgen nicht von einer vorhergegangenen fruchtlosen Pfändung abhängig zu machen, Wohnungsneubauten und Siedlungen durch weitgehende Niederschlagung der Gemeindeforderungen zu fördern und rückwirkende Beschlüsse auf Erhöhung der Grundsteuereinschläge zu unterbinden. Die Vorlage über die Verlängerung der Gewerbesteuer wird erst in der nächsten Woche beraten.

Zum bulgarisch-jugoslawischen Konflikt

Mit. Sofia, 18. März. Die hiesige Polizei hat in Sofia eine ganze Reihe Mazedonier verhaftet, die in Verbindung mit dem bulgarischen Komitatshilfen stehen. Diese Maßnahme erfolgte im Hinblick auf eine Vorstellung seitens der jugoslawischen Regierung.

Die Liberalen unterstützen MacDonald

Mit. London, 19. März. Während bisher die Möglichkeit einer Niederlage im Unterhaus für die Regierung MacDonald bei der Unterhausdebatte über die konservativen Änderungsverschlüsse zu dem Gesetzentwurf über den Kohlenbergbau vom 20. März durchaus als möglich angesehen wurde, hat die liberale Parteipartei nunmehr einstimmig beschlossen, bei der Unterhausdebatte nicht gegen die Regierung zu stimmen. Der Entschluß wird damit begründet, daß es bei der gegenwärtigen Lage der Flottenkonferenz und im nationalen Interesse nicht angebracht sei, eine kritische Lage im Parlament hervorzurufen.

Verhaftung eines französischen Bürgermeisters

Mit. Paris, 18. März. Wie aus Macon gemeldet wird, wurde der Bürgermeister Pange von Romanay, der gleichzeitig Kreisrat ist, verhaftet. Der Festnahme liegt eine Klage des Präsidenten der Landwirtschaftsklasse des Ortes zu Grunde wegen Veruntreuung einer Summe von 45 000 Franken. Der am 3. März über das Vermögen des Bürgermeisters verhängte Konkurs hatte in der Gegend große unangenehme finanzielle Nachwirkungen; eine Reihe von Eigentümern sind bedroht. Die Passiven werden auf drei Millionen Franken beziffert.

Erhöhung der Krankenkassenbeiträge?

Nachdem erst vor kurzem durch die Herabsetzung der Krankenkassenbeiträge für die Arbeitslosen die Einnahmen der reichsgesetzlichen Krankenkassen nicht unwesentlich vermindert worden sind, ist ein neuer Vorstoß in Form einer Verminderung der Reichszuschüsse zur Familienwochenhilfe geplant. Dies alles fällt umso mehr ins Gewicht, als die allgemein schlechte Wirtschaftslage selbstverständlich auch auf die Krankenkassen nicht ohne Wirkung bleibt, selbst dann nicht, wenn der Krankenstand, das heißt die Zahl der arbeitsunfähig gemeldeten Kranken dank der Disziplin der Arbeiterschaft verhältnismäßig gering ist. Nach der letzten Feststellung Ende Januar d. J. im Reichsdurchschnitt 4,28 v. H., in einigen Reichsteilen, z. B. Berlin, allerdings erheblich höher.

Dah zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen in vielen Fällen Erhöhungen des Beitragsfußes notwendig werden, dürfte selbstverständlich sein. Von Arbeitgeberseite wird, wie wir hören, bereits energisch und grundsätzlich gegen solche Erhöhungen Front gemacht. Demgegenüber muß betont werden, daß die Krankenkassen trotz der besonderen Schwierigkeiten (Grippeepidemie und Frostwetter) des letzten Jahres eine außerordentlich vorsichtige Beitragspolitik getrieben haben. Von 166 Ortskrankenkassen, über die vom Hauptverband deutscher Krankenkassen eine laufende Statistik geführt wird, weisen in der Zeit von Ende Februar 1929 bis Ende Februar d. J. 48, d. h. knapp 30 Prozent, eine Beitragsverhöhung auf. Demgegenüber stehen in sieben Fällen Beitragsherabsetzungen. Die Erhöhungen hielten sich durchweg in bescheidenem Umfang (zwischen 1/4 bis 1 Prozent). Eine einzige von den Kassen hat bisher den Satz von 8 Prozent des Einkommens erreicht. Teilweise liegen die Beiträge ganz erheblich tiefer, im Durchschnitt etwa bei 6 Prozent. Daß von einer „Kapitalanhäufung“, wie es so oft heißt, nicht die Rede sein kann, ergibt sich schon daraus, daß die Rücklagen bei weitem nicht das gesetzlich vorgeschriebene Maß erreichen.



Wie Rußland gegen die Kirche heßt

Rußland hat seit einigen Monaten den Kampf gegen die Kirche wieder in verstärktem Maße aufgenommen. In diesem Feldzug spielen eine Hauptrolle die tendenziösen Plakate, die in allen Städten und Dörfern angehängt werden.

Das obige Manifest zeigt links den Patriarchen Tichon, der predigt: Die Kirchenschätze müssen der Kirche erhalten bleiben. Rechts: Bauern, die in der allgemeinen Not verhungern.

Zum Russengebetstag

Der 19. März, der Tag des hl. Josef, des Schutzpatrons der ganzen Kirche im allgemeinen und der Familie im besonderen, erhält in diesem Jahr sein besonderes ernstes Gepräge durch die vom hl. Vater angeordnete Fürbitte und Anspornung für die in Rußland verfolgten Christen. (Hier und anderswo ist der Tag auf den nächsten Sonntag verlegt). Es ist kein Zufall, daß gerade dieser Festtag dazu auszuwählen wurde; denn die russische Christenverfolgung ist in ihrem Kern und in ihrer entsetzlichen Wirkung eine solche der christlichen Familie und damit der Familie überhaupt. So liegt dieser Gebetstag durchaus auf der von Plus 11. klar verfolgten Linie; es ist eine Tat der katholischen Aktion und nicht ein weltlich-politischer Schachzug, wozu leider nicht nur die Sowjetpropagandisten sie umfälschen wollen.

Der 19. März ein Weltühnertag für alle Katholiken

Von Josef Kremer, Münster.

Eine heilige Begeisterung durchwogt die Welt. Doch was sage ich? Nicht bloß alle katholischen Herzen durchzittert in den letzten Monaten eine maßlose Entrüstung. Die ganze kultivierte Menschheit erhebt Protest gegen eine Christenverfolgung, deren Grausamkeit uns an die ersten drei Jahrhunderte der Kirche erinnert. Katholiken wie Protestanten, Orthodoxe und irgendwie religiös gesinnte Bewohner Rußlands sind einer gewissen Sympathie ausgesetzt, die uns das Blut in den Adern erstarren macht. Hunderte von Kirchen jeden Bekenntnisses werden geschlossen, Hunderte von Priestern, darunter eine große Anzahl Kirchenfürsten wurden und werden einem blutigen Tode ausgeliefert. In Rußland war es, wo einst das Wort geprägt wurde: „Nieder tausend Unschuldige dem Tode weihen, als sie von der christlichen Nächstenliebe ernährt zu sehen!“ Priester und katholische Ordensleute sind eingekerkert, die Mütter sind aufgehoben, Hunderte von Geistlichen füllen die Sowjetgefängnisse. Gewiß der größte Teil davon ist unschuldig. So schreibt das Berliner Tageblatt vom 14. Februar. Das gleiche Blatt berichtet weiter: Soeben hat man der deutsch-evangelischen Kirche in Tiflis ihre berühmte Glode fortgenommen. Es berichtet auch die Anklage, daß deren Metall für einen Affentag des Zoologischen Gartens in Tiflis verwendet wird. Man zwingt die Arbeiterschaft, eine Erklärung des Hasses gegen Gott zu unterzeichnen unter Strafe des Entzuges der Brot- sowie der Kleidungs- und Wohnungskarte. Die satirischen Schencklichkeiten, die an Weihnachten und bei den Karnevalszeiten verübt wurden, sind in aller Welt bekannt. Und warum das Alles? Was haben sie getan, diese guten Leute, die stets treue Diener des Staates gewesen, welches Verbrechen haben sie begangen, daß man sie zum Tode schleppt? Daß sie sterben müssen oder hinauswandern in die fälschliche Verbannung, um dort langsam zu erfrieren oder zu verhungern — sterben oder hineinwandern in die dumpfsten Kerkerlöcher, die das weite Rußland birgt, das auch diese Vermissten ihr Vaterland nennt? Sie leiden so Unmögliches, Tausende verbluten unter den Händen ihrer Genter. — Und — wer sind diese Genter? Sind es leicht siegestrunke feindliche Heere, die einen Krieg gegen das Russenreich gewonnen haben und deren eiserne Faust nun auf dessen Bewohner herabdrückt? Nein, wertvoller Leser, nicht fremde Kugeln, sind es, die sich in die Herzen dieser Blutzeugen bohren — die eigenen Volksgenossen sind es, die sie zum Tode martern, die sich zu blutiger Fehde gegen alles Göttliche zusammengetan und einen Kampf entfacht haben, der in der Geschichte aller Zeiten seinesgleichen sucht. Und wieder frage ich: Was haben sie getan, diese Heiden ihres Bekenntnisses, diese Märtyrer ihres Glaubens, welche strafwürdige Taten haben sie vollbracht, wodurch sie Kerker,

Verbannung und den Tod verdienen? Sie haben nichts Böses getan; — sie glauben an eine höhere Macht, die über aller Menschheit steht, sie glauben an ein ewiges göttliches Wesen, an einen Belohnen und Bestrafen für Gutes und Böses. Und die meisten von ihnen glauben auch an den Erlöser Jesus Christus, an sein erhabenes Königtum, vor dem sein Statthalter in die Knie sinkt und unter dessen Szepter — ob sie wollen oder nicht, einst alle Völker der Erde sich beugen müssen. Soll ich nun all die Greuel schildern, die heute in Rußland geschehen? Ich vermute, daß alle Leser dieser Zeilen dieses schon aus einer von ihnen gelesten Schrift oder Zeitung entnommen haben. Vertiefen Sie sich nochmals in deren Spalten, dann werden Sie inne, wie an unseren Glaubensbrüdern das Wort der hl. Schrift in Erfüllung geht: „Ich will ihnen zeigen, was sie um meines Namens willen leiden müssen!“ Schon das Bekenntnis zu Gott genügt, sie zu töten, sie auszustoßen, aus der Gesellschaft, sie für vogelfrei zu erklären, in dunkle Kerker zu schleppen oder zum grausamen Tode zu führen. Man glaubt sich zurückversetzt in die Zeiten eines Nero und Diokletian, nur mit dem Unterschied einer heute noch größeren Brutalität. Unseren glückselig regierenden hl. Vater erfüllt die große Bedrängnis der Gläubigen Rußlands mit schmerzlicher Sorge. Ja, wäre dieses göttliche Herz nicht einer besonderen Stärke von oben sicher, dann müßte es brechen ob des Jammers, der das östliche Europa betroffen. Er möchte helfen, aber es sind ihm die Hände gebunden; sein „Friede mit Euch“ — das er ständig in die Welt hinausruft, wird überdient von dem Wutgeheul der Christus-hasser: „An's Kreuz mit ihm!“ Er wendet seinen besorgten Vaterblick nach rechts und nach links, er sieht Konferenzen tagen, Völkerbundsversammlungen fassen ihre Beschlüsse, die Statthalter der Erde bestimmen über das Schicksal der Welt — in welchem Parlament erhebt sich eine Stimme gegen die russische Glaubensverfolgung? Wir haben es erlebt in Mexiko und erleben es heute in Europa: Wo es gegen die Religion geht, da seht Schwiegen ein, Schwiegen in der Presse — auch in der sogenannten „arbeitslosen“ Presse, Schwiegen in allen Konferenzen, die der „Völkerfriede“ dienen sollen.

Schwiegen — dieses Schwiegen ist die Lösung der Welt, obwohl das Neben so not tate. Ja, nicht bloß reden sollen wir über die Drangsale der Gläubigen Rußlands, denen der Mund geschlossen, deren Presse geteilt und unterdrückt wird — hinausdrücken sollen wir es in alle Welt, was in diesen sturmvolten Tagen die Kirche Gottes so tief darniederdrückt. Und so wendet denn nun der Statthalter Jesu Christi seine Blicke nach oben, und mit dem Palmisten ruft er aus: „Ich erhebe meine Augen zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt!“ Ja, nicht bloß hinauf geschaut hat er zum Thron des allmächtigen Gottes — nein, er will noch mehr tun. Hinaussteigen will er am 19. März den heiligen Berg Morrhia des neuen Bundes, hinaufsteigen will er die Stufen des Opferaltars, das göttliche Opferlamme, das einst für die Sünden der Welt verblutet, will er in seine hohenpriesterlichen Hände nehmen und es der göttlichen Majestät darbringen, damit sie verhöhet sich niederneige zu unserm unglücklichen Nachbarland. Gottes Arm ist nicht verkürzt, in seiner Macht liegt es, diesen Greueln ein Ende zu bereiten. Tausende und Millionen von Katholiken werden den Opferaltar des hl. Vaters entweder in Wirklichkeit oder doch im Geiste umzingeln und mit dem Träger der Tata ihr: „Herr erbarme dich“ zum Himmel rufen. Ja, wir alle wollen in dieser erhabenen Opferstunde dabei sein, und — indem wir Hände und Herzen zum Allmächtigen erheben, mit dem Statthalter Christi stehen: „O du Lamm Gottes, daß du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser! Schenke uns den Frieden!“ Wir dürfen überzeugt sein, diese päpstliche Kundgebung, dieses hochpriesterliche Sühneopfer am

19. März wird einen ungeheuren Widerhall auslösen. Die heilige Schlange wütet in Rußland und peilt ihren Bissen aus, Christi Statthalter hat ihr den Fuß auf den Nacken gesetzt und sie wird dessen Wucht zu spüren bekommen, so sehr sie sich auch winden und krümmen mag. Der Brief des hl. Vaters an seinen Generalvikar über die russischen Greuel spricht eine gewaltige Sprache. Nun zeigt es sich, daß es noch eine christliche Welt gibt, deren Sprecher der Papst ist. Der Papstbrief über diese Glaubensverfolgung schlägt in diesem Augenblick wie eine Kreuzigungsbedeutung in die Menschheit ein. Die Religion wird aus der Schule ausgemerzt, Kinder von 5 Jahren werden durch Hunger gezwungen auf das Tischgebet zu verzichten, als Lehrer werden nur noch Parteimitglieder zugelassen — so und noch schrecklicher sieht es in Rußland aus. Die Statthalter Rußlands haben den Gläubigen den Sonntag und den Sterbenden die hl. Begehrung geraubt, und bis zum 1. Januar 1931 sollen sämtliche Kirchen, Synagogen und Moscheen geschlossen werden. Ein Bund der „Streikbaren Gottlosen“ hat sich gebildet, der nach immer neuen Problemen sinn, die Kirche Gottes zu verfolgen. In der letzten Zeit wurde das Kreuz verhöhnt und beschimpft und sogar angepöbeln.

Angesichts dieser Greuel wollen wir auf den Opferaltar des hl. Vaters nicht nur unsere Gebete legen, auch einen heiligen Schwur wollen wir der göttlichen Majestät leisten. Und dieser Schwur soll sein ein Schwur der Treue. Wir wissen ganz gut, daß die Mächtigen Rußlands ihren Religionshaß und ihre Verfolgungswut nicht auf ihr eigenes Land beschränken wollen. Schauen wir auf unsere deutschen Großstädte, lesen wir die Aufrufe der Linkspresse, „Kampf bis aufs Äußerste! heraus aus der Kirche! hinein in den Verbrennungsverein, fort mit dem Geistlichen aus Schule und Spitälern, herunter mit dem Kreuz von den Wänden der Krankensäle und der Unterrichtsanstalten, reißt das Kreuz aus den Händen der Todgeweihten, entfernt es von den Gräbern der Heimgegangenen, die im Herrn entschlafen sind!“ Was würden wir sagen, wenn dieser furchtbare Ruf eines Tages auch durch unser Vaterland gellen würde? „Heraus aus der Kirche!“ So brüllen es uns nicht nur die russischen Kommunisten in's Ohr — so brüllen unsere eigenen Volksgenossen es ihrer Presse, so predigen sie es herunter von ihren Volkstagspulten, aus dem Munde freisinniger Parteiredner. Rußland steht hinter ihnen. Aber nicht das gläubige, schwer verfolgte Rußland, sondern das Rußland des Terror und der Gottlosigkeit. Und wir? Wir legen heute das Gelöbnis ab, das uns in Rom in geistiger Weise vereinen soll: Statthalter Christi, wir halten zu Dir! Mag man Dich spotten und verhöhnen, und Dein verehrungswürdiges Bild zur wüsten Karrikatur erniedrigen, mag die ganze Welt anstürmen gegen Petri Felsen — Statthalter Jesu Christi; wir sind die Deinen, wir bleiben Dir treu!

Vater Joseph, Schutzpatron der hl. Kirche! St. Petrus, erster Märtyrerpapst! St. Paulus, Völkerapostel des kath. Glaubens! Maria, Königin des Friedens! Erleuchte uns Hilfe, Kraft und Stärke!

Hollands Vorkott durch die Sowjets

Mit. Amsterdam, 18. März. Angesichts des Vorkotts russischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse durch die größte holländische Bauernvereinigung hat die Sowjetregierung, wie eine Meldung aus Moskau besagt, beschlossen, eine Sendung russischen Getreides von 14 000 Tonnen, die sich auf dem Wege nach Amsterdam befindet, nach englischen Häfen umzudirigieren. Die russische Regierung beabsichtigt, etwa 30 000 Tonnen Getreide nach England zu verkaufen.

Wird Frankreich die Beziehungen zu Rußland abbrechen?

Mit. Paris, 18. März. Die Anwesenheit des französischen Gesandten in Moskau, Herbet, hat in politischen Kreisen Anlaß zu Vermutungen über die künftige Haltung Frankreichs gegenüber den Sowjets gegeben. In diesem Zusammenhang muß daran erinnert werden, daß Herbet infolge der Protestnote gegen die russisch-chinesischen Streitigkeiten bei den Sowjetgewaltigen in Ungnade gefallen ist. Obwohl der Gesandte sich offiziell auf Urlaub befindet, glaubt man nicht, daß er nach Moskau zurückkehren wird. Während damit die Frage seines Nachfolgers offen bleibt, hält man in konservativen Blättern die Gelegenheit für günstig, die Regierung davon zu überzeugen, daß es besser sei, die diplomatischen Beziehungen abzubauen und den Posten nicht mehr zu besetzen.

Pilsudski „Abscheu gegen das Parlament“

Mit. Warschau, 19. März. Marschall Pilsudski hat in einem in den Warschauer Blättern veröffentlichten Artikel die Gründe dargelegt, die ihn dazu bewegen haben, die ihm vom Staatspräsidenten angebotene Regierungsbildung abzulehnen. Der Marschall erklärt, er sei von einem angeborenen Abscheu gegen das Parlament und seine sogenannten Arbeitsmethoden erfüllt und fälle über die Abgeordneten ein außerordentlich abfälliges Urteil. Zum Schluß erklärte Pilsudski, daß er dem Staatspräsidenten erklärt habe, er würde sich ihm im äußersten Notfall für die Realisierungsbildung zur Verfügung stellen.

Brühl und Umgebung

Brühl, 19. März 1930.

„Straßenbau in Brühl.“ In den letzten Jahren haben die Stadtverwaltung und die Stadtverordneten auf dem Gebiete des Straßenausbaues wirklich sehr großen Eifer gezeigt. Das städtische Straßennetz ist zu einem ganz erheblichen Teile in recht guten Zustand gebracht worden, fast überall liegt man Asphaltdecken auf. Große Kosten wurden dadurch dem Stadtbeutel auferlegt. Das ist um so mehr anzuerkennen, als sonst alle Gemeinden und Kleinstädte den ganzen Landkreis Köln durch den Landfreis entlastet wurden. Der Kreis hat ja bekanntlich einen großen Teil der Gemeindefinanz auf sich übernommen, wodurch die in Frage kommenden Gemeinden sehr stark entlastet wurden. In unserer Stadt ist das nicht der Fall. Wir müßten selbst die Kosten für den Ausbau tragen und desto mehr muß man das Bestreben der Stadt anerkennen, die Straßen gut instand zu bringen. Im kommenden Etatsjahre werden wieder verschiedene Straßen neue Decken erhalten. Boreist sind an größeren Ausbauarbeiten vorgesehen Asphaltierung der Fahrbahnen in der Kurfürstenstraße, der Friedrich-, Schützen- und der Biergartenstraße sowie auf dem Fischmarkt. Quers werden die Vorarbeiten für diese Asphaltierung vergeben, die Aufnahme des noch dort befindlichen Pflasters und die Herstellung des Kofferbettes, das mit einer Betonunterlage ausgefüllt wird, wie das auch bei den anderen bisher ausgebauten Straßen geschehen ist.

(1) Vom Standesamt. Dem Stadtschreiber Marg sind die Geschäfte des 2ten Stellvertreters des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Brühl der Stadtgemeinde Brühl übertragen worden.

(2) Die Aufnahme der Schulneulinge erfolgt am 1. April vormittags 9 Uhr. Näheres erfährt aus der Bekanntmachung in heutiger Ausgabe.

„Kriegs-, Pieder- und Violinabend.“ Am Sonntag, den 30. März, abends 8 Uhr, im Hotel Belvedere veranstaltet Hel. Verta Nagel von hier wieder einen „Kriegs-, Pieder- und Violinabend“ unter Mitwirkung von Hel. Gertrud Mertens (Violine) und Herrn Johannes Kleinberg (am Flügel). Wir wünschen den drei heimatlichen Künstlern ein volles Haus und recht guten Erfolg wie in vergangenen Jahren.

20. März: Sonnenaufgang 6.05 Uhr, Sonnenuntergang 18.12 Uhr, Mondaufgang 0.37 Uhr, Monduntergang 8.16 Uhr. — 1770: Der Dichter Friedrich Schiller in Lauffen am Neckar geb. (gest. 1843). — 1828: Der norwegische Dramatiker Henrik Ibsen in Eken geb. (gest. 1906). — 1874: Der Dichter Wärris Freiherr von Münchhausen in Hildesheim geb. — 1878: Der Physiker Robert Mayer in Heilbronn gest. (geb. 1814). — 1890: Rüdiger Wismars.

„Vertraute Schwarzhäuer.“ In den Monaten Oktober bis Dezember 1929 sind wegen nicht genehmigter Errichtung oder nicht genehmigten Betriebes von Anlagen 185 Personen rechtskräftig verurteilt worden, gegenüber 204 im gleichen Zeitraum des Jahres 1928 und gegenüber 217 in den Monaten Juli-September 1929. Abgegeben von der Eingekerkerten des vorgeführten Fünftages ist zum Teil auf empfindliche Strafen (bis zu 100 Mark) erkannt worden.

„Zum Neberfall auf die Kantine.“ Bisher ist es noch nicht gelungen, der Täter habhaft zu werden, die dieser Tage den Raubüberfall auf die Kantine der Grube Brühl verübten. Auf dem zur Landstraße führenden Pfad fand eine Frau einen kleinen Geldbetrag, der wahrscheinlich den Täubern, die wohl dort die Kasse unterzuchten, verloren gegangen war. Die Beute muß die Räuber wohl nicht recht zufrieden gestellt haben, da sie einen größeren Betrag erhofften. In der Regel zahlen die in der Kantine wohnenden Arbeiter Samstags ihre Mieten, Verpflegungsgelder usw., jedoch stets ein größerer Betrag in der Kasse ist. Diesen hatte aber die Inhaberin vorher in Sicherheit gebracht, sodaß lediglich ein Betrag von etwa 35 Mark den Täubern in die Finger fiel. Unschelmhaft handelt es sich nicht um hiesige Leute, da beide ohne Masken zu Werke gingen. Bei dem Neberfall handelt es sich um einen größeren Raubüberfall, wahrscheinlich vom Kaliber 7.65. Es liegen verschiedene Verdachtsgründe vor, denen selbstverständlich nachgegangen wird.

„Herrlicher Sonnenschein und wohl-tuende Wärme ist uns heute beschied.“ Man könnte versucht sein, zu glauben, bereits im Wonnemond Mai zu leben. Der in zwei Tagen kalendermäßig bevorstehende Frühlingssanfang will sich recht angenehm bemerkbar machen. Wenn nun nicht das bekannte bunte Ende wieder nachkommt; denn die „Mäzeste-ster“ sind nicht gerade schön zu nennen. Auf alle Fälle werden alle Joseph und Josephinen das schöne Wetter an ihrem heutigen Festtage dankbar begrüßen.

„Schwadorf. Wanderhaushaltungsschule.“ Der erste Lehrgang, den die Wanderhaushaltungsschule des Kreises Köln-Land in Schwadorf abgehalten hat, ist wie bereits in der gestrigen Nummer berichtet zu Ende gegangen. Den theoretischen Unterricht hatten die Teilnehmerinnen bereits am vergangenen Freitag gemacht. Hierzu hatte die Leitung die Spitzen der Behörden, Vertreter der Schule, die Geistlichkeit und die Mütter der Schülerinnen eingeladen. Besonders die letzteren hatten sich in größerer Zahl eingefunden. Es verdient lobend anerkannt zu werden, daß die Teilnehmerinnen, 13 an der Zahl, sich in den 10 Wochen, die der Lehrgang gedauert hat, tatsächlich eine Menge nützlicher Kenntnisse und Fertigkeiten in allen Zweigen der Hauswirtschaft angeeignet hatten. Nach der Prüfung war man dann noch einige Stunden mangels zusammen, wobei ein duftiger Kaffee und geschmackvoll garnierte Kuchen als bald die Jungen lösten. Mögen nun die erworbenen Fertigkeiten in der Zukunft in recht vielen Familien reiche Früchte tragen in der

Gestaltung eines schönen Heims und in der Zufriedenheit seiner Bewohner, und mögen sich an diesen ersten Lehrgang in der Folge bald weitere mit gleichem Erfolge anschließen!

„Bingsdorf. Der Männer-Gesang-Verein.“ „Sängerbund“ Bingsdorf veranstaltet am Sonntag, den 30. März, abends 8 Uhr im Jägerhof ein **Vokal- und Instrumental-Konzert** unter Mitwirkung der Orchester-Gesellschaft 1928 unter persönlicher Leitung von Rektor Janßen. Als Solist hat der Verein den Violoncellisten Heinrich Burum, von der Musikschule Köln, gewonnen. Unter der Leitung seines Dirigenten König, wird der Sängerbund Chöre von Angerer, Neumann, Richter, Sendel und Wrahm zum Vortrag bringen. Besonders zu erwähnen wäre der Konzertwalzer „An der schönen blauen Donau“ für Chor und großes Orchester von Strauß. Durch das gute ausgeglichene Stimmmaterial, aber das der Verein verfügt, und durch die Stärke des Chores wird es ihm möglich sein, die zum Teil recht schwierigen Werke in gut ausgearbeiteter Form den Konzertbesuchern vorzutragen zu können. Eine wirkungsvolle Abwechslung im Programm des Abends werden die Darbietungen der Orchester-Gesellschaft 1928 bilden. Wer Gelegenheit hatte, die Herbstkonzerte dieser Gesellschaft in den letzten Jahren zu besuchen, der wird feststellen haben, daß das Orchester unter der umsichtigen Leitung von Rektor Janßen in seinen Leistungen auf einer immer höheren Stufe liegt. Es ist daher gewiß, daß die Musikfreier den hohen Anforderungen, die man allgemein auf sie stellt, voll und ganz gerecht wird. In der Verpflichtung des jungen aufstrebenden Violoncellisten Heinrich Burum von der Musikschule Köln als Solisten, wird der Sängerbund bestimmt keinen Reuegriff getan haben. Sicher wird Herr Burum durch seine Reife und besonders durch die fabelhafte Technik, mit der er sein Instrument meistert, alle Zuhörer begeistern. So wird denn das erste Vokal- und Instrumental-Konzert des Bingsdorfer Männer-Gesang-Vereins alle Besucher voll und ganz zufriedenstellen und sie einige Stunden in angenehmer Weise unterhalten. Nicht zuletzt wird es beitragen zur weiteren Pflege und Förderung von Musik und Gesang in unserm lieben Heimatort.

„Fischenich, 18. März. Ein freudiger Festtag.“ Gestern vollendete unser allerliebstes Herr Wilhelm Buschheuer, der nunmehr schon 60 Jahre unserer Gemeinde und fast 30 Jahre dem Kirchenvorstand angehört, in seltener körperlicher und geistiger Frische sein fünfundachtzigstes Lebensjahr. Es ist recht interessant, wenn der alte Herr an's Erzählen kommt. Sein Großvater hat neun Jahre unter Napoleon gedient, unter dem er auch den Feldzug nach Rußland mitmachte. Aus dem Jahre 1808 hat sich noch ein Brief von ihm an seine Eltern erhalten. Herr Buschheuer hat die Feldzüge von 1868 und 1870-71 mitgemacht. In seiner Dienstzeit — er war Infanterist in Bonn — war das Regiment eines Tages nach Coblenz geschickt. Dort sollte Parade vor dem Sultan sein. Da ein kleiner Teil der Dienstzeit damals in Warten bestand, ist ja wohl jedem abgedienten Mann bekannt, und gut: eines Abends hieß es: morgen um 6 Uhr muß ich und weiter sein parat gemacht auf dem Platz stehen. Und richtig um 6 Uhr sitzen die 3 Wonne in der Reihe und warten, warten bis 7, warten bis 8, bis 9, bis 10 Uhr, kein Sultan ist zu sehen. Da wird es dann schließlich allgemein als Enttäuschung empfunden, daß es endlich mal heißt „abziehen“. Auf einmal aber geht der Ruf und pflanzt sich fort: „Sü fitt“. Laut erschallt das Kommando „Aufgelesen“, und er kam; wer kam ein mählig großer Hund mit einem großen Knochen in der Schnauze. Und nun gab es ein Gelächter, daß die Häuser am Markt bald wären in's Wackeln gekommen. — Dem tapferen Geburtstagskinde sei von Gottes Guld noch ein langer friedlicher Lebensabend beschieden.

„Kendinich: Unser schönes Jugendheim.“ Der Jugendrat gestern die Führerinnentagung der Jungfrauenkongregationen des Dekanates Brühl. Zahlreich waren die Vorstandsmitglieder erschienen. Fräulein Kreispflegerin Volzlar beendete in ihrem Vortrag die Aufgaben der Vorstandsmittelglieder nach der apostolischen Seite hin. In der nachfolgenden Besprechung gab es noch mancherlei Anregungen, aus denen der zur Tagung erschienenen Präzises. Nach einer trefflich vorbereiteten Stärkung fand in der Pfarrkirche eine kleine Andacht statt, während der seitens des Vereins Kendinich fromme Bitten mehrstimmig vorgetragen wurden. Im Saale sah man dann noch einen wunderschönen Sinatler sowie einen gut einstudierten Weibetanz. Die nächste Führerinnentagung soll am 15. Juni in Fischenich sein. Möge uns dann das Wetter etwas günstiger sein als gestern.

„Weidenich. Maul- und Klauenseuche.“ Wie durch die Verwaltung mitgeteilt wird, ist unter dem Viehbesitzer des Gutbesizers Johann Schäfer von hier die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Das Vieh, die Erbsen und die Gemüser Weidenich ist unter Sperre gestellt. Die zur genauen Beobachtung in ordnungsgemäßer Weise bekanntgegebene Viehseuchepolizeiliche Anordnung nebst Strafanordnungen sind an den Aus- und Eingängen des Ortes Weidenich angebracht.

Die Gemeindevertretung Kierberg. tagte unter dem Vorsitz des Gemeindevorsitzers Trauer und in Anwesenheit des Bürgermeister Dohr (Brühl-Rand). Auch viele Zuhörer hatten sich eingefunden, sodaß das Sitzungszimmer reichlich besetzt war. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des inzwischen verstorbenen Mitgliedes des Ortes. Die Anwesenden erhoben sich von ihren Sitzen. Dann wurde zunächst der Gemeindefinanzbericht für 1929 in der Einnahme und Ausgabe gleichlaufend auf 466000 Mk. festgestellt. Da die sämtlichen Mitglieder des Kollegiums einen Staatsantrag erhalten und in Vorbesprechungen durchgeprüft hatten, war der sorgfältig und warfam aufgearbeitete

Plan in recht kurzer Zeit unter Dach und Fach gebracht. Nur vereinzelte Positionen erlitten noch eine Änderung. So wurde beispielsweise in sämtliche Schulstufen der Gemeinde für Schülerwanderungen und Ausflüge eine Summe von 150 Mk. pro Schulklasse eingestellt, um allen Kindern die Beteiligung möglich und tragbar zu machen. Nach Verabschiedung des Etats erfolgte debattierenlos die Festsetzung der Gemeindefinanz. Es kommen zur Erhebung: 120 Prozent Zuschlag zur Grundvermögens-, 400 Prozent zu den Gewerbesteuergrundbeiträgen nach dem Gewerbesteuertrag und 1200 Prozent zu den Grundbeiträgen nach dem Gewerbesteuertrag. Gegen das Vorjahr hat eine Herabsetzung der Kapitalsteuerumlage um 200 v. H. stattgefunden können, während die Herabsetzung der übrigen Steuerarten dieselbe geblieben ist. Folgende Anleihen sollen aufgenommen werden: Eine Zinsanleihe in Höhe von 40000 Mk. zum Zwecke der Errichtung einer neuen Volksschule in Kierberg, 25000 Mk. für Ausbau der alten Volksschulgebäude zu Wohnungen, 12000 Mk. zwecks Herstellung eines Andauers an das Hindenburgheim in Heide, 5000 Mk. für erweiterte Wasserleitungsanlagen und 70000 Mk. zur Durchführung des Wegebauprogramms 1930. Die Hergabe der Gelder soll bei der Kreisparatasse der Landkreise Köln und Mülheim gegen die üblichen Zinsen und angemessene Tilgungsraten beantragt werden. Es waren verschiedene Anträge auf Gewährung eines Zuschusses zur Erhaltung und ebenfalls zur Neubeschaffung eines Viehbocks eingegangen. Versammlung vertagte diese Punkte zur näheren Information. Seitens der verschiedenen Ortsvereine von Kierberg lag Antrag vor, zum Andenken an die Gefallenen des Weltkrieges ein Ehrenmal auf dem Friedhof zu Kierberg auf Gemeindefosten zu errichten. Nachdem bereits die Baukommission sich mit der Frage beschäftigt und die Bereitstellung eines geeigneten Platzes dafür festgestellt hatte, beschloß Versammlung antragsgemäß die Errichtung. Gleichfalls übernimmt Gemeinde die Kosten für die Bepflanzung und Einfriedigung des in Heide bereits errichteten Kriegerdenkmals. Das Angebot eines Kölner Bürgers auf Verkauf seines in Kierberg gelegenen Grundstücks an die Gemeinde fand kein Interesse und gelangte zur Ablehnung. Der in Anregung gebrachten Verbesserung der Wege- und Abwasserhältnisse an der Winterburg in Kierberg soll stattdessen werden. Die Vergebung der Einfriedigungsarbeiten Erbergerstraße erfolgte an die Maurermeister Johann Supper (Kierberg) und

Schmied Josef Münch (Wochem); zur Errichtung eines Gedenkaltars auf dem Friedhof Kierberg erhielt ebenfalls Supper den Zuschlag. Das Wegebauprogramm soll nach Vorschlag der Baukommission erledigt werden. Seit langen Jahren gab es in der Gemeinde Kierberg eine Wille-, Berg- und Kaiserstraße. Letzteren Namen hat die Kaiserstraße bis heute noch im Gebiete der Stadt Brühl beibehalten. Als aber vor beinahe 2 Jahren eine linksgerichtete Mehrheit im Gemeindefollegium regierte, fielen die Straßennamen folgenden Umnennungen zum Opfer. Die Willestraße wurde in Friedrich-Ebert-, die Bergstraße in Karl Marx- und die Kaiserstraße in Walter-Rathenaustraße geändert. Jetzt lag Antrag der Freien Bürger-Partei vor, die ursprünglichen Straßennamen wieder einzuführen. Der hiergegen gerichtete Protest der S.P.D. und eines Kommunisten hatte keinen Erfolg. Die Mehrheit des heutigen Gemeindefollegiums konnte sich der Recht- und Zweckmäßigkeit der auf geschichtlich-geographische Herkunft beruhenden alten Benennungen nicht verschließen und gab den Straßen ihre ursprünglichen Namen wieder. Das bewog die S.P.D., geschlossen das Sitzungszimmer zu verlassen. Es wurde dann noch die Benennung einer neu erbauten Straße verhandelt und als letzter Punkt gegen die Schließung des von Peter Boll (Heide) beantragten, zwischen Grundstück 523 bis 522 und Willestraße gelegenen Platzes nichts eingewendet. Eine reichhaltige und nicht weniger wichtige Tagesordnung hatte in verhältnismäßig kurzer Zeit ihre Erledigung gefunden.

Kirchliches

Exerzientienkalendar für April 1930.

Adamenler — Schüler — Scholerinnen.

3.-7. April Scholerinnen höherer Lehranstalten (Erst- und Zweit-). — 3.-7. April Neudeutsche in Niederstafel. — 7.-11. April Herren geb. Stände in Marienstafel. — 8.-12. April Sekundaner in Niederstafel. — 10.-13. April Gymnasialisten in Stadel. — 11.-15. April Abiturienten und Primaner in Bergheim. — 15.-19. April Lehrer in Bergheim; Sekundaner in Knechtsteden; Lehrer in Olpe. — 16.-19. April Gymnasialisten in Marienstafel; Lehrer in Stadel; Lehrer in Balenbar. — 22.-25. April Scholerinnen höherer Lehranstalten in Essen-Borbeck. — In jeder Pfarrkirche ist ein Exerzientienkalendar zum Aushäng gebracht, aus dem die Adresse des Exerzientienhauses, Melbung und Kosten zu erfahren ist.

Nachrichten aus Westdeutschland

Das Millionendefizit der Stadt Köln.

Köln, 19. März. In einer von Pressevertretern zahlreich besuchten Sitzung im Rathaus machte der Finanzdezernent der Stadt Köln, Bürgermeister Euth Mitteilungen über den Haushaltsplan der Stadt, der bekanntlich mit einem Fehlbetrag von 11,7 Millionen Mark abschließt. Aus einer von Oberbürgermeister Dr. Abenauer herausgegebenen Denkschrift geht hervor, daß der Hauptgrund für den großen Fehlbetrag in der Tatsache liegt, daß bei Abklingen der Wirtschaftskontunktur in den Gemeinden die Einnahmen notwendigerweise zurückgehen müssen und die Ausgaben gleichzeitig unverhältnismäßig stärker ansteigen. Hinzukommt, daß nach ein Fehlbetrag der Rechnungsjahre 1928 und 1929 vorhanden ist, dazu die ungemein großen Mehrausgaben des Wollfabrikates sowie die Erbauung der Wollfabriken. Da für diese und andere Mehrausgaben ein Betrag von 18 Millionen Mark in Frage kommt, treten gegenüber dem vorläufigen Fehlbetrag von 11,7 Millionen die durchgeführten Sparmaßnahmen bereits deutlich in die Erscheinung. Es solle versucht werden, den Fehlbetrag durch weitere Sparmaßnahmen noch mehr zu verringern. Soweit dies nicht gelingen sollte, wird der Fehlbetrag nur durch eine Erhöhung der Gewerbesteuer und der Grundvermögenssteuer gedeckt werden. Im übrigen wird nach den Mitteilungen des Bürgermeisters Euth an eine Erhöhung des Wasserpreises, der Kanalgebühren usw. sowie an eine Herabsetzung des Beamtenapparates gedacht unter gleichzeitiger Berücksichtigung auf eine Herabsetzung der Wollpreise. Man wird bei größter Sparsamkeit an eine Erhöhung der Steuerbefreiungen herangehen müssen, da der Bezirksauschuss kaum einem Vorschlag zustimmen dürfte, der nicht die Deckung eines großen Teiles, wenn nicht des ganzen Defizites garantiert.

Der estnische Gesandte in Köln.

Köln, 19. März. Der estnische Gesandte Menning und Gattin nahm eine Besichtigung der Stadt, u. a. der Kölner Heilmitteln, während er abends einer Einladung des estnischen Konsuls folgend, an einem Essen teilnahm, bei dem auch Oberbürgermeister Dr. Abenauer, Regierungsdirektor Dr. Bier, der belgische und österreichische Generalkonsul und hervorragende Persönlichkeiten der Gesellschaft und des Kunstlebens zugegen waren. Nach dem auch heute die Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt fortgesetzt wurden, wird der Gesandte heute abend einer Einladung der Stadt zu einem Essen im Rathaus entsprechen.

Tragödie des Alters.

Köln, 17. März. Im hiesigen Vincenz-Hospital starb eine Frau im Alter von 82 Jahren an schrecklichen Brandwunden. Nach der Tatbestandsfeststellung hat die alte Frau, nur mit dem Hemd bekleidet, das Feuer im Herd angezündet und muß wohl dabei dem Feuer zu nahe gekommen sein. Die Bedauernswerte bewohnte ein kleines Zimmer und lebte in ärmlichen Verhältnissen.

800 Meter Leitungsdrath der Reichsbahn gestohlen.

Köln, 17. März. In der letzten Nacht sind im Bezirk der Reichsbahndirektion Köln 800 Meter Leitungsdrath gestohlen worden. Die Direktion macht darauf aufmerksam, daß durch diese Diebstähle, die sich in der letzten Zeit stark häuften, der Zugverkehr gestört werden kann. Es liegt daher im Interesse der Allgemeinheit, den gefährlichen Dieben das

Handwerk zu legen. Auf die Ergreifung der Diebe ist eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Köln hat wieder eine Pferdedrofche.

Seit Samstagsnachmittag judelt durch die Straßen von Köln wieder eine Pferdedrofche, die einzige neben mehr als 640 Motorfordrofchen. Ihr Besitzer, den im Dezember vor einem Jahr das tragische Geschick ereilte, daß ihn eine Motorfordrofche anfuhr, ihn schwer verletzte, seinen Wagen gerammerte und sein Pferd („dr Mann“), das letzte Droschenpferd von Köln, tötete, hat sich vorgenommen, niemals einen Kraftwagen zu besitzen oder gar selbst zu steuern. Er will als „der einzige und der letzte Pferdedrofchenbesitzer von Köln“ sein Leben beschließen und ist in diesem Vorhaben sogar polizeilich bestätigt worden. Nachdem nun „dr Mann“ einen Nachfolger gefunden hat, sein Herr von seiner schweren Verletzung wieder ganz hergestellt ist, und nachdem man auf einem benachbarten Gutshof eine passende „Chaise“ gefunden hat, trat das Gefährt am Samstagsnachmittag seine erste Tour an — mit einer etwas seltenen aber desto mehr angepaßten „Fracht“, dem letzten Vorstand des nur noch im amtlichen Vereinsregister stehenden Kölner Pferdedrofchenbesitzer-Vereins. Diese einzige und letzte Pferdedrofche von Köln wird vorläufig ihren Stand am Neumarkt haben.

Das Massengrab in der Kirche.

Füssenich, 18. März. Bei der Befestigung einer Bodensenkung im Schiff der hiesigen St. Nikolaus-Pfarrkirche stieß man ganz unermutet auf ein Massengrab. Von seiner Größe kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man in Betracht zieht, daß etwa 20 große Särgen notwendig waren, um die Gebeine zum Friedhof zu schaffen. Genaue Feststellungen über Alter und Herkunft der Grabstätte konnten nicht gemacht werden. Vermutlich handelt es sich um Skelette vom ehemaligen Klosterfriedhof Füssenich, die später, etwa beim Bau der Kirche um 1700, in dem jetzt gefundenen Massengrab eine gemeinsame Ruhestätte gefunden haben.

Ein weiblicher Räuberhauptmann.

Hamm i. B., 17. März. Lieber die „Zaten“ einer 40jährigen Diebes- und Schieberbande, die jahrelang planmäßig den Landkreis Hamm unsicher machte und vor kurzem durch die Polizei in Kamen festgenommen werden konnte, sind jetzt die Alten endgültig abgeschlossen. Ab. 100 Einbruchdiebstähle in Hotels, Warenhäuser, Lebensmittelgeschäften usw. kommen auf das Konto dieser Bande, deren Führer eine 59 Jahre alte Frau war. Diese Vertreterin des „alten Geschlechts“ drückte höchst persönlich den Bandenmitgliedern die Waffen für nächtliche Raubzüge in die Hand und nahm sie nachher wieder an sich. Es wurde alles gestohlen, was nicht niert- und nagelfest war. Man richtete sogar Verkaufstische ein für die entwendeten Gegenstände und Waren. Die Schöne der Bande, die gleichfalls der Diebesgesellschaft angehörten, bedrohten jeden Mitläufer und Schieber, falls er etwas verraten sollte, mit dem Tode. Im Gefängnis hat sich ein Sohn selbst entzittelt.

Koblenz, 18. März. (250 Einwohner — 44 Vereine.) Eine Vereinsmeierei, wie sie wohl selten vorkommt, besteht in dem Nachbarnort Nibbach, wo auf je sechs Einwohner, Säuglinge usw. eingerechnet, ein Verein kommt. In der Gemeinde, die knapp 250 Einwohner zählt, hat sich neuerdings noch ein Neiterverein und ein Motorclub gebildet, so daß in dem kleinen Gemeinwesen nunmehr 44 Vereine leben.

Der älteste deutsche Friedhof.
• **Trier, 18. März.** Die neuesten Forschungen ergaben, daß der an der Apostelbasilika St. Matthias in Trier angrenzende Friedhof schon den ersten Christen als Begräbnisstätte gedient hat. So hat man Gräber aus den ersten Jahren der christlichen Zeitrechnung gefunden. Die in unterirdischen Katakomben hausenden Christen hatten während der Zeit der Herrschaft der römischen Kaiser in Trier ihre Toten neben den unterirdischen Grottenräumen beigesetzt. Die nunmehr die päpstliche Basilika mit dem Grabe des Apostels Matthias renovierenden Benediktinermönche haben die Gräber der ersten Christen auf deutschem Boden in würdiger Weise renoviert.

Obst- und Gemüseversteigerung
Geschäft mit Gemüse lebhaft, mit Obst schleppend.
Köln, 18. März. Der Hauptmarkt war nicht gar so stark, aber immer noch reich beschickt. Der Verkauf von Gemüse gestaltete sich lebhaft, von Obst schleppend. Für den Verkauf

der jungen Gemüsepflanzen ist am Sassenhof ein besonderer Platz eingerichtet worden. Sehr reich beschickt war der Blumenmarkt, wo infolge der Namenstage reger Verkehr herrschte.
Im Großhandel kosteten: Kartoffeln, rote Nieren 7, gelbe 5,50-6, Industrie 3,60-4 M. der Bentner. Grünkohl 6-8, Weißkohl 3-5, Butterkohl 10-14, Rosenkohl 20-22, Rotkohl 9-11, Kettensalat 50, Birthing 7-15, Spinat 15-20, Stedsträben 3,5-4, Feldsalat 40-60, weiße Rüben 5-10, Karotten 3-4, Möhren 3-5, Zwiebeln 4-5 Pf. das Pfund. Gurken 50-70, Kohlrabi 4-10, junge Kohlrabi 20-25, Rettich 5-8, Meerrettich 10-35 Pf. das Stück, Rübsteil 7-10, Schwarzwurzeln 15-18, Radieschen 9-12 Pf. das Pfund. Pfeffer 12-35, Butter 160-185 Pf. das Pfund, Eier 6,5-13 Pf. das Stück. Von Auslandswaren bedangen Tomaten 50-60, Rotkohl 10-15, Schwarzwurzeln 23-28, Birthing 12-18, Weißkohl 6-7, Spinat 20 Pf. (brutto für netto) das Pfund, Radieschen 10-12, Möhren 120-160 Pf. das Pfund, Blumenkohl 30-40, süßfranz. Kopfsalat 11-

17, Pariser 14, holl. 27-34, Endivien 18 bis 30 Pf. das Stück, franz. Spargel 4 M. das Gebund, (etwa 2 Pf.), amerikan. Paprika 14-22, Pfefferkörner, Riste 13-24, Zitronen, Riste zu 150 Stück 6-7, zu 300 Stück 9-12, Umeria-Trauben, Faß 35-40 M., belg. Trauben 300, holl. Pfeffer 18-55, Ananas 160-180, Bananen 50-55 Pf. das Pfund.

Kartoffeln, Butter, Eier, Käse.
Köln, 18. März. An der Produktenbörse fanden für Kartoffeln keine Preisfestsetzungen statt.

Butter 1. Beschaffenheit 316 M. (zuletzt 320 M.), 2. Beschaffenheit 280 M. (280 M.) für 100 kg. Erzeugerpreis ab Verladestation ohne Verpackung. Die Stimmung war sehr ruhig.

Vom Wochenmarkt in Guskirchen
Guskirchen, 18. März. Es kostet ein Pfund Butter 2,00, Eier 1 Stück 0,08-0,10, Käse 0,30-0,35, Tafeläpfel 0,25-0,30, Tafelbir-

nen 0,20-0,25, Nüsse 0,80-1,00, Kartoffeln 3,50-4,00, Gemüse: Kopfsalat 0,20-0,25, Endivien 0,15-0,20, Blumenkohl 0,40-0,50, Rosenkohl 0,80-0,85, Feldsalat 0,50-0,60, Karotten 0,10, Zwiebel 0,10-0,15, Gurken 0,90, Sellerie 0,10-0,30, Breitlauch 0,10, Birthing 0,25-0,35, Weißkohl 0,12-0,15, Spinat 0,30, Möhren 0,10, Tomaten 0,80, Kohlrabi 0,10, Rotkohl 0,25, Mangold 0,10, Kettensalat 0,50, Schwarzwurzeln 0,40, Kraussalat 0,12, Preisliste: Schweinefleisch mit Knochen 1,50, ohne Knochen 1,60, Minderfleisch 1,00, Schmalz 1,30, Leberwurst beste 1,30, gewöhnliche 0,60, Bratwurst frisch 1,40, geräuchert 1,50, Speck fett 1,40, geräuchert 1,50, Blutwurst 0,80 M.

Verantwortlich: Peter Becker, Brühl.
Notationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Buchdruckerei P. Becker GmbH, Brühl.

Eßt Roggenbrot

Nachruf



Eine traurige Pflicht erfüllend, setzen wir unsere Mitglieder von dem Ableben unseres inaktiven Mitgliedes, des

Herrn Anton Linder

in Reminis Er verchied am 17. ds. Mts. im Alter von 65 Jahren.

Der Verstorbene war ein eifriger Förderer unseres Sports und nahm stets teil am Wohl und Bege unserer Gesellschaft.

Ehre seinem Andenken.

Schützengesellschaft „Hubertus“
Heide

Wir bitten unsere Mitglieder, an der am Donnerstag, den 20. ds. Mts. vom Hause Friedrich-Eberstraße 15 aus stattfindenden Beerdigung sich wenn möglich vollständig zu beteiligen.

Freie Handwerker - Innung Brühl-Stadt und -Land EINLADUNG

Generalversammlung

am **SONNTAG, den 23. März 1930** vormittags 10 Uhr im Innungslokale W. R. S. H.

Tagesordnung:

1. Jahres- und Kassenbericht.
2. Bericht über die Innungsfrankenkasse.
3. Neuwahl des Obermeisters.
4. Neuwahl der auscheidenden Vorstandsmitglieder.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand:
i. A. Hartmann, Obermeister.

Landgericht Köln als Rechtsanwalt

ausgelassen.
Dr. jur. Hans Schüller
Brühl, Unstraße 133.



Vivat Joseph!

Unsern allverehrten
I. Brandmeister

Joseph Segschneider

sowie unserer Ehrenbrandmeister

Joseph Jouaux

und den Wehrleuten

Joseph Haas,

Joseph Lieven,

Joseph Laufenberg

die herzlichsten Glückwünsche

zu ihrem Namenstage.

Freiwillige Feuerwehr
Badorf-Pingsdorf.

Gardinen

wäscht, bügelt und spannt in tadelloser Ausführung
und schonendster Weise

Brühler Dampfwaschanstalt

Wilhelmstr. 17. Brühl Fernspr. 472.

Neue Annahmestelle für Herrenstärkewäsche und Gardinen
Julius NOPPENY, Brühl, Markt 19
Fernsprecher 418

GEGR. 1893 Kaufmännische Privatschule TEL. 217541

ALDENBURG

Köln, Apostelstraße 9, Köln
Anfang April

beginnen neue Halbjahrs- und Jahreskurse

für **Schulentslansene** sowie **Sonder-**

kurse für Damen und Herren gesetzten Alters od. m. höher. Schulbildung. Dauer 4 Monate

Der Unterricht wird von erstkl. von der Regierung genehmigten Lehrkräften erteilt, ist streng nach der Praxis und befähigt den Schüler, nach der Ausbildung eine Kontorstelle zu bekleiden.

Schülern stehen Schreibmaschinen leihweise zur Verfügung. **Abendkurse** in Buchführung, Kurzschrift, Debatenschrift, kautm. Rechnen, Rechtschreiben, Schönschreiben usw. **Zahlungserleichterung.**

Original

Goldkorn - Saathafer
la niederr. Rotklee

Luzerne provencer Saat - Wicken
Saat - Mais

Futterrunkel- u. Grassamen Ferner:
Kunstdünger, Ammoniak - Superphosphat
9x9 %, Kalidüngersalz 42 %

Samenhandlung

Jakob Bergmanns

Uhstr. 59. Telefon Nr. 526
Gegr. 1892 Aeltestes Geschäft am Platze

Brühler Adreßbuch

neue Ausgabe

Die Vertreter von Versicherungen werden um genaue Angabe ihrer Anschrift gebeten, zwecks Aufnahme in dem neu erscheinenden Adreßbuch. Es können nur die Vertretungen aufgenommen werden, die uns ihre genaue Anschrift zugehen lassen.

*Ein Zeitungsbezug ist
ist und bleibt das wertvollste
Ha und dabei billige Ra-
klamantillat.*

Rudeng

Ans. Rud. Engelströben
tärbt täglich

Trauer

Kirchstr. 8
Tel. 285.

Flaschen

abr. 100 gr u. größere
ludt

Carl Hermans,
Schloßstr. 9.

Tiefgefrierer
Kinderwagen
Ludwig-Wilhelmstr. 311

Achtung! Promenaden- und Klapprwagen

vornehmer Ausführung
in großer Auswahl.

Korbwarenhans

Bergmann, Markt 20

Radio

ab 3.- Mk. Woche
auch ohne Anzahlung

H. Silberman, Radio-Verf.
Köln, Thieboldsgasse 12 „c“

Wir suchen für **Brühl**

und Umgegend einen Herrn als Provisions-
Vertreter

welcher in der Lage ist, uns bei Behörden, Industrie, Werken auch bei einzelnen Privatskunden einzuführen.

Große Verdienstmögl.

Ausführl. Angebote an Troll & Co.,
Herten und Damentl. (auf Teilzahlung)
Köln, Sobestr. 14.

Bis zum fünfundzwanzigsten

dieses Monats nimmt die Post Bestellungen auf die „Brühler Zeitung“ ohne Aufgeld an. Schreiben Sie deshalb sofort auf einen Zettel Ihre Adresse und stecken Sie ihn in den Briefkasten oder geben Sie diesen Zettel dem Briefträger mit.

„Brühler Zeitung“.



Köln, Zöllicher Str. 40
am Augustin-Dospital
Nähe Viremburgstr.
auf Hausnummer
40 achten.

Küchen

abt 190 M. 270 M.
Schlafzimmer

abt 369 M. 674 M.
in allen Holzarten
und Birke poliert

Speisezimmer
450 M.

Gelegenheitskauf
Kleiderchränke 45 M.
Bett 19 M.

Gofas und
Chaiselongues

36 M. 45 M. 65 M.
selten schöne Muster
4 Teile

Bettelagen 24 M.
Stahlmatten in allen
Größen.

Stoppdecken
selten schöne Muster.

20% Kassen-
Rabatt.

Lieferung m. eigenem
Auto kostenlos nach
jedem Ort.

Teilzahlung gestattet
bis zu 2 Jahren
ohne Wechsel.

Unser beliebter
Talerstrumpf

in dunklen modernen
Farben, welcher eleganter
Seidenstrumpf ist
wieder eingetroffen und
werden die besten, solange
Vorrat reicht

zu **1.95 u. 95 Pfg.**
verkauft

Außerdem der beliebte
Zella-Strumpf

erhältlich nur im
Wohnhaus H. Baehr,
Schloßstraße 15.

Str. 15.

Salat-

pflanzen

abzugeben.

Gebr. Klein,
Kierberg

Gärtnerei u. Samen-
handlung.

Junge, starke, abge-
barte

Galat- u. Kohlrabi-
pflanzen

abzugeben.

D. Moris, Wirsbör.
Kochtrage

Siege zu verkauf.
Erdor 61.

Makulatur

hat abgegeben

Brühler Zeitung.

Einmaliger
Gelegenheitskauf.
Große Posten Reste

Gardinen
Landhausgardinen
75 Pfg. 95 Pfg.
Stores 95 Pfg. u.
195 Pfg.
Garnier.
Schloßstr. 15.

Haus

in guter Lage Brühlstr. 9-12 bewohnb. Räume bei hoher Anzabl. zu kaufen gesucht. Offert u. M. 24 an die Gsch.

Haus in Brühl
oder Umgebung zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis u. Steuer u. M. 1077 an die Gsch.

Gut möbl. Zimmer
an nur besseren Herrn zu vermieten
Kaiserstr. 4 U

Kleines Haus
mit etwas Garten oder Hof zu kaufen evtl. zu mieten gesucht. Offert u. M. 249 an die Gsch.

2 beschlagnahmefreie
23 Zimmerwohnungen
zu vermieten
Wo sagt d. Gsch. 23.

Genf. Beamter oblie-
bender sucht beschlag-
nahmefreie zwei Zim-
merwohnung in Brühl
am 1. 4. 30 Offerten u.
M. 1078 an die Gsch.

Kommunionkleider
erklärtliche Näharbeit
werden mit Stoff und
Arbeit für

12 M. angefertigt.
Frau L. Goulin,
Pingsdorf, Wehrbach-
weg 14.

Unabhängige Frau sucht
einige Stunden
am Waschen od. Putzen.
An erit a. d. Gsch. 230

Lehrmädchen
für viel. größ. Kolonialw.
Geld. m. gut. Schulzeug.
fortgef. Angebote un.
M. 300 a. d. Gsch.

Glundenmädchen
für Hausarbeit tagsüber
gesucht. Friedrichstr. 41.

Günstiger Kauf.
Elektrisches
Klavier

für jedes Restaurant
passend, wie neu,
preiswert

zu verkaufen
mit Rollen auf.
Offerten unter M. 28
an die Gschäftsst.

Serrenzimmer
Bücherchrant. Schreib-
tisch. Sessel. Serrenzim-
mer. 2 Stühle. für
50.- Mkt. gegen Kasse
zu verkaufen.

Ein Paar
An 3 Tagen

Nichttraucher.
Austausch kostenlos.
Sanitäts-Depot.
Salle a. S. 65 C

Ca 500 sehr schöne
Buch-Goldsch-
flüchter sehr billig zu
verkaufen.
Brenia, Kierberg.
Schulstr. 20.

Möbelhaus
Franz Stoffel
Köln

nur via zerstr. 39,
am Barbarossaplatz
Telefon Anno 218820

Küchen
Schlafzimmer
Speisezimmer
Serrenzimmer
Einzelmöbel

Klub- und faml. Kaffee-
möbel werden in eigene
Verhältnisse aus bestem
Material hergestellt.

Zentrum
In Er-
tion des
legen So-
gelucht, i
Konsequen-
es erfolgt
trumsfrat
gebracht:

„Zur L-
derung de-
schaft und
Landtag 1
1931 zufü-
1. Für
Abjorgo-
mäh Besch-
2. Für

Deutsche! Erholt euch in Deutschland!

Von Gustav Sippel-Luxemburg.

N. A. Das soll kein neues Schlagwort sein. Es ist uns, weiß Gott, nicht an neuen Kraftworten gelegen. Deste mehr aber liegt uns an der Aufrüttelung des öffentlichen Bewusstseins.

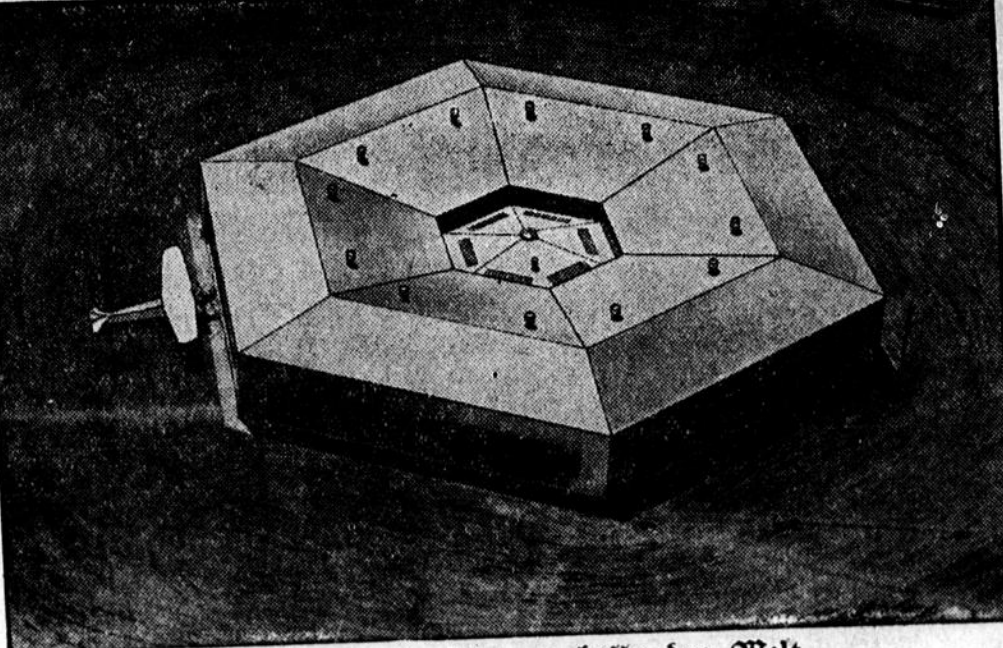
Seit Jahr und Tag stöhnt die deutsche Volksgemeinschaft unter dem Druke der Kriegslasten; seit Jahr und Tag hängt die Kapitalnot wie eine unheilvolle Wetterwolke über unserem Lande. Und seit Jahr und Tag — trägt der brave deutsche Kurgast sein Geld ins Ausland. Ihm ja nicht teilzuhaben am wirtschaftlichen Wiedererstarren seines Vaterlandes, von dessen verantwortlichen Führern er aber Wunderdinge nationaler Leistungen erwartet.

Die Konferenzen der großen Verkehrs- und Bäderverbände bemühen sich heftig um eine Lösung des schier unumglichen Problems: „Bleibe im Lande und erhole dich redlich“. Mediziner und Klimatologen kämpfen mit Schrift und Wort um die allgemeine Anerkennung der deutschen Landschaft, der deutschen Küsten und Inseln als ideale Heil- und Erholungsorte. Diese Notsignale an den deutschen Kurgast unterstreicht die elegische Begleitmusik einer lebensschwachen Volkswirtschaft: Jede Woche tracht ein anderes Institut der Kapitalbildung zusammen. Täglich klappt in tausend Orten der Hammer auf den Tisch. Täglich werfen Rotationsmaschinen unablässig spaltenlange Votschaften in die Welt: Zwangsversteigerung! Zwangsversteigerung! — Ein ganzes Volk senkt unter einer luftschichtdichten Steuerlast und einer Lebenshaltungsteuerung, die bei der großen Masse keinen Ausgleich durch angemessenes Einkommen findet.

Was fehlt mithin der deutschen Volkswirtschaft? **Geld- und Warenmangel!** Denn Steigerung des Geld- und Warenumsatzes schafft Verdienst — Mehrverdienst erhöht die Kaufkraft — erhöhte Kaufkraft bildet Kapital — Kapital aber ist die Grundlage für Arbeitsbeschaffung, Wohnungsbau und alle sonstigen sozialen Maßnahmen. Was liegt da näher, als dies: daß jeder Deutsche, der Geld ausgeben kann oder muß, der Ware: Nahrung, Kleidung, Arzneimittel, ganz gleich was, beschaffen kann oder muß, sein Geld im eigenen verarmten Lande läßt? — Nichts sollte näher liegen!

Denn unendlich wichtiger, unendlich dringender, unendlich produktiver als schöne Phrasen und leere Stammtischpolitik ist heute mehr als je — die Tat. Was wird verlangt? Nun: Keine Anleihe und keine Stiftung. Keine Sammlung und keine Rotschneise. Nichts weiter als dies: **Gib dein Geld in Deutschland aus.** Mit jeder Mark, die über die Grenze rollt, entziehst du deinem Vaterlande einen Tropfen Lebensblut. Mit jeder Mark jedoch, die in deinem Lande in Umlauf kommt, hilfst du zugleich den matten Kreislauf deutscher Volkswirtschaft beleben! Es ist dabei ganz gleichgültig, ob diese Mark der Bäder, der Schneider oder der Gastwirt erhält — nur ein deutscher Bäder, Schneider, Gastwirt muß es sein.

Diese Erkenntnis hat wahrhaftig nichts zu tun mit irgend einer Weltanschauung. Es ist, leider, nur die ungeschminkte, ja brutale Erkenntnis einer nationalen Unterlassungssünde, einer wirklichen „Sünde wider das Volk“. Welch graufamer Irrtum liegt darin, daß man vom Staat erwartet: Steuererhöhung, Böhrgenossenschaft, aktive Handelsbilanz — Arbeitsbeschaffung, Wohnungsbau, Kriegsoberfürsorge — Preisregulierung, Sanierung der Landwirtschaft, Siedlungskultur — Verkehrsverbesserung.



Die modernste Flugzeughalle der Welt

wurde in Los Angeles in Betrieb genommen. In der Mitte der sechseckigen Halle befindet sich eine Leitungs- und Reparaturwerkstatt, die durch Lautsprecher mit den 6 Abteilungen in Verbindung stehen. Die Türen der einzelnen Abteilungen werden von hier aus elektrisch geschlossen und geöffnet, sodaß in einer Minute alle 6 Maschinen starten können.

Trotz aller Versuche der Staats- und Selbsthilfe treibt die Landwirtschaft weiter der Katastrophe zu. Alle sog. Preisstützungsmaßnahmen haben das weitere Abgleiten der landwirtschaftlichen Produktpreise nicht aufzuhalten vermocht. Diese Erfahrung zeigt, daß der Fehler im System gelegen hat. Der bisherige Weg über die Parlamente hat versagt. Die vom Parlament getroffenen Maßnahmen trugen den Charakter kranker Kompromisse und kamen fast stets zu spät. Infolgedessen konnten sie keine wirksame Hilfe bringen. Die langwährenden parlamentarischen Verhandlungen verhinderten ein rasches und tatkräftiges Handeln, sie gaben Anlaß zu Störungen, Gegenmaßnahmen, Umgehungen und Voreinbedungen. Die handelspolitischen Bindungen verhinderten vollends die Auswirkung der autonomen Volkshilfe.

Die katastrophale Zuspitzung der Agrarkrise bildet keinen weiteren Aufschub. Mit dem bisherigen falschen System der Wirtschaftspolitik muß unverzüglich und grundlegend gebrochen werden, wenn überhaupt die Landwirtschaft noch gerettet werden soll. Statt des langwierigen und unzulänglichen parlamentarischen Weges muß der Weg der Ermächtigung beschritten werden, der ein schnelles und unbehindertes Handeln verbürgt. Ein von politischen Bindungen losgelöstes Sachverständigenausschuss mit ähnlich weitgehenden Kompetenzen, wie sie der Verwaltungsrat der Reichsbank für die Währung besitzt, muß die Befugnis erhalten, nach rein sachlichen Gesichtspunkten alle gesetzlichen und verwaltungsrechtlichen Maßnahmen zu treffen, die zur Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft notwendig sind. Nur die entschlossene Abkehr von der als völlig verfehlt erwiesenen bisherigen Wirtschaftspolitik wird den drohenden Zusammenbruch der Landwirtschaft noch in letzter Stunde abzuwenden vermögen.

Preisstützung am Buttermarkt. Berlin, 13. März. Nachdem die Preise an den Hauptplätzen des In- und Auslandes in der letzten Zeit ständig zurückgegangen sind, wurde die Berliner Notierung heute erneut für alle Sorten um 6 M. je Zentner ermäßigt. Die Kommission nannte im Verkehr zwischen uns aufrichtig! schonte die Arme. „Und — und — er verzichtet auf meine Hand!“

„Alexander von Bergen?“ „Ja, — er!“ „Mein Gott, weshalb denn? Was ist das für ein Hindernis, das unüberwindlich sein soll? Wohin will er verschwinden?“ „Da, lies selbst! Ich weiß weiter nichts! Soeben, als wir heimkamen, fanden wir diesen Brief vor!“

Als er das Schreiben gelesen hatte, sagte er voll tiefen Mitleids: „Also, das ist es! Armer Liebling!“

„Das ist noch nicht alles, Onkel!“ schluchzte Carmen. „Dieser Brief ist mein Kummer, — ach, er wird mich töten, — ich werde daran sterben!“

„Aber, Liebling,“ tadelte Elmar, leise, „wer wird denn an den Tod denken, wenn man noch nicht achtzehn Jahre zählt, wenn man die einzige Freude seiner Mutter ist?“

Die Mutter! Damit fiel ihr ein, was sie eigentlich zu dem alten Freunde getrieben hatte. Nicht bloß Trost wollte sie ja bei ihm suchen, nein, mehr noch: Schutz und Hilfe! Stodend schluchzte sie:

„Ach, Onkel, Mama ist so unglücklich! Wenn du nicht hilfst, wird sie verloren!“

„Verloren? Inwiefern? Sprich!“ drängte er. „Wir empfangen heute diesen Brief, der uns nach dem Polizeipräsidenten beschied!“

Elmar überflog die wenigen Zeilen ebenfalls und sagte dann mit gerungelter Stirn:

„Nun — und ihr seid hingegangen? Was wollte man von euch?“

„Ach, Onkel, es war so furchtbar! Denke dir, der Kommissar beschuldigt uns, wir hätten junge Leute an uns, um sie auszuplündern, — Alexander von Bergen hätten wir um Tausen-

de gebracht!“

„Er — er verschwindet in der Ferne, weil da ein unüberwindliches Hindernis zwischen uns aufrichtig! schonte die Arme. „Und — und — er verzichtet auf meine Hand!“

„Alexander von Bergen?“ „Ja, — er!“ „Mein Gott, weshalb denn? Was ist das für ein Hindernis, das unüberwindlich sein soll? Wohin will er verschwinden?“

„Da, lies selbst! Ich weiß weiter nichts! Soeben, als wir heimkamen, fanden wir diesen Brief vor!“

Als er das Schreiben gelesen hatte, sagte er voll tiefen Mitleids: „Also, das ist es! Armer Liebling!“

„Das ist noch nicht alles, Onkel!“ schluchzte Carmen. „Dieser Brief ist mein Kummer, — ach, er wird mich töten, — ich werde daran sterben!“

„Aber, Liebling,“ tadelte Elmar, leise, „wer wird denn an den Tod denken, wenn man noch nicht achtzehn Jahre zählt, wenn man die einzige Freude seiner Mutter ist?“

Die Mutter! Damit fiel ihr ein, was sie eigentlich zu dem alten Freunde getrieben hatte. Nicht bloß Trost wollte sie ja bei ihm suchen, nein, mehr noch: Schutz und Hilfe! Stodend schluchzte sie:

„Ach, Onkel, Mama ist so unglücklich! Wenn du nicht hilfst, wird sie verloren!“

„Verloren? Inwiefern? Sprich!“ drängte er. „Wir empfangen heute diesen Brief, der uns nach dem Polizeipräsidenten beschied!“

Elmar überflog die wenigen Zeilen ebenfalls und sagte dann mit gerungelter Stirn:

„Nun — und ihr seid hingegangen? Was wollte man von euch?“

„Ach, Onkel, es war so furchtbar! Denke dir, der Kommissar beschuldigt uns, wir hätten junge Leute an uns, um sie auszuplündern, — Alexander von Bergen hätten wir um Tausen-

den Erzeuger und Großhandel, Frucht und Gebinde zu Käufers Lasten, für 1. Sorte 1,42 M., 2. Sorte 1,27 M., abfallende 1,11 M. je Pfund.

Bücherschau

„Treugeleit“. Schulentlassenen Jungmädchen zum Begleiter. Von Lehrerin Renne Kueken. 128 Seiten mit 9 eingedruckt. Bildern und Titelbild. Broschiert mit Bindungsmaschine Mark 0,75, in Leinen gebunden Mark 1,35. Verlag Buzon u. Berder, Reveler (Hild.).

Mit einem packenden Vorwort gibt die Verfasserin eine Deutung des Lebens und Zweck ihres Buches an, und sie hält in ihren von lebenswahrer, warmherziger Hand durchwehten, in spannender, packender und doch kindertümlicher Sprache dargestellten Erzählungen, was sie verspricht. Unter vier Gesichtspunkten sind die Erzählungen zusammengefasst:

1. „Im Kindheitsparadies“. Rückblick ins sonnige Kinderland der verflochtenen acht Schuljahre.
2. „An der Schwelle“. Hier gibt die Verfasserin Ratsschlüsse für die rechte Berufswahl.
3. „Ins Leben hinaus“. Das Leben mit seinen Freuden und Leiden zieht an dem geistigen Auge der jungen Leserin vorbei.
4. „Mit Gott“. Dankbar rückwärts, mutig vorwärts, vertrauensvoll aufwärts, das ist der tiefe Sinn dieses Kapitels.

„Treugeleit“ ist die Kameradin des Buchleins für Straßen zur Schulentlassung „Vor der Ausfahrt“ (ebenfalls Verlag Buzon und Berder, Reveler).

Westdeutscher Rundfunk

Donnerstag, 20. März 1930.

6.45—7.00 Reisesendungen. — 7.00—8.00 Morgenkonzert. — 10.15—11.25 Schallplattenkonzert. — 11.30—12.00 Schulfunk. — 12.10 Mechanische Musik. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Ratsschlüsse fürs Haus. — 15.00—15.30 Kinderspielfunde. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 16.00—16.25 Die Welt im Buch. — 16.25 Zweite Wirtschaftsmeldungen. — 16.30—17.30 Rundfunkpädagogische Arbeitsgemeinschaft. — 17.30—18.30 Kammerkantaten. — 18.30—18.50 Das alte Testament. — 18.50 Vom Tage. — 19.15—19.40 Spanisch. — 19.40—20.00 Organisationsprobleme des Ruhrbergbaus und der internationalen Kohlenwirtschaft. — 20.00 Josef-Blatt-Abend. — Anschl. Beste Meldungen. Bericht über das geistige Leben. Sportbericht. — Anschl. bis 23.15 Konzertübertragung aus dem Kaffee-Wien am Ring. — Anschl. bis 24.00 Konzertübertragung aus dem Hansa-Kaffee, Düsseldorf.

Soll ich Dentist oder Dentistin werden?

Wenn Eltern und gesetzliche Vertreter über die dentistische Ausbildung sich besonders unterrichten wollen, so werden dieselben im eigentlichen Interesse gebeten, sich an die Reichsgeschäftsstelle des Reichsverbandes Deutscher Dentisten, Berlin-Wilmersdorf, Babelsbergerstraße 52/1, zu wenden. Auskunft erteilen auch Herr Generalsekretär Dr. Gehre, Bismarckstr. 1, Plessen und die anerkannten Lehranstalten für Dentist in Berlin, Karlsruhe, Frankfurt a. M., Kiel, München, Dresden, Leipzig, Königsberg.

Grundfällige Vorbedingung für den Eintritt in den Beruf eines Dentisten als eingetragener Dentist-Praktikant bei den verschiedenen Organisationsstellen des Reichsverbandes Deutscher Dentisten, ist die Ablegung einer Berufsprüfung unter Mitwirkung von praktischen Psychologen. Ferner ist der Besuch von Berufsschule und Institut notwendig. Die gesamte Ausbildungszeit beträgt 7 Jahre. Erst dann ist es möglich, eine staatliche Prüfung abzulegen.

Manuela

Roman von Gustav Heise.

38) Nachdruck verboten.

Eine Weile herrschte Schweigen in dem Zimmer, welches bis jetzt nichts als ein stiller, beschiedener Ort gewesen hatte, — unterbrochen nur von dem ächzenden Aufseufzen, den ersticken Jammerlauten der Verlassenen und Mißhandelten. Carmen war es, die sich zuerst fachte.

„Mut, Mama,“ flüsterte sie, entschlossen ihre Tränen trocknend, „ich weiß jemand, der uns schützen wird! Zu ihm werde ich gehen!“

„Zu Elmar, nicht?“

„Ja, ich sollte schon dort sein!“

„So geh, Liebling!“

„Gib mir das Schreiben von der Polizeiverwaltung mit! Ich werde auch das andere mitnehmen!“ flüchte sie mit einem Seufzer hinzu.

„Zwischen Mut, geliebte Mutter! Ich befehle dir, so sehr ich kann!“

15.

Geheimrat Professor Doktor Elmar Consensus saß in seinem Kabinett, mit einer wissenschaftlichen Arbeit beschäftigt.

Die Jahre waren an ihm nicht spurlos vorbeigegangen. Sein Haar war leicht ergraut, die hohe Stirne zeigte manche Falte. Aber sein Mähen war nicht erfolglos geblieben. Wichtige Entdeckungen hatten seinen Namen in der ganzen zivilisierten Welt berühmt gemacht, hatten ihm Titel und Würden, Gold und Ehren eingetragen, und unter den Gelehrten der Mensch-

heit von den Bürgern der beerdender Seuchen,

unter den unerschrockenen Kämpfern gegen die im Verborgenen wühlenden Bazillen nannte man seinen Namen zuerst.

Dieses Wirken für die Leidenden, für die sonst rettungslos Verlorenen und Dahinsiehenden machte sein ganzes Glück aus, — ein anderes konnte er nicht, denn — seiner Liebe zu Manuela treu bleibend — war er noch heute unermüdet. Nichts verschonte sein der ununterbrochenen Arbeit gewidmetes Leben als die Sorge für seine alte Mutter, deren Stolz er war, und — die Neigung für seinen Sonnenschein, wie er das liebliche Kind nannte, — für Carmen, die nach wie vor in seinem Hause ein- und ausging, während Manuela aus Zartgefühl daselbst blieb.

Eben hatte der Mann der Wissenschaft die Feder ruhen lassen und sich nachdenklich in den Stuhl zurückgelehnt. Vor seinem geistigen Auge erschien eine zarte Eisengestalt mit dunklem Haar und großen, leuchtenden Augen. Da klopfte es leise an die Tür. Gleich darauf wurde dieselbe geöffnet, und der Inhalt seiner Gedanken erschien in Wirklichkeit auf der Schwelle, flog auf ihn zu, kniete vor ihm nieder und barg schluchzend das Köpfchen an seiner Brust.

„Liebling was hast du? Warum weinst du?“ rief er erschüttert aus.

Sie antwortete nicht, die kleine Carmen. Ihre Tränen aber flossen nur noch reichlicher.

„Liebling, sage mir doch, was dir fehlt!“ bat Elmar, das dunkle Köpfchen des jungen Mädchens zärtlich fassend.

„Ach, Onkel, — wir sind — so unglücklich!“ kam es endlich stöhnend aus ihrem Munde.

„Wie?“ wiederholte er. „Deine Mutter also auch? Was hast ihr denn? Erzähle doch schnell.“

„Er — er verschwindet in der Ferne, weil da ein unüberwindliches Hindernis zwischen uns aufrichtig! schonte die Arme. „Und — und — er verzichtet auf meine Hand!“

„Alexander von Bergen?“ „Ja, — er!“ „Mein Gott, weshalb denn? Was ist das für ein Hindernis, das unüberwindlich sein soll? Wohin will er verschwinden?“

„Da, lies selbst! Ich weiß weiter nichts! Soeben, als wir heimkamen, fanden wir diesen Brief vor!“

Als er das Schreiben gelesen hatte, sagte er voll tiefen Mitleids: „Also, das ist es! Armer Liebling!“

„Das ist noch nicht alles, Onkel!“ schluchzte Carmen. „Dieser Brief ist mein Kummer, — ach, er wird mich töten, — ich werde daran sterben!“

„Aber, Liebling,“ tadelte Elmar, leise, „wer wird denn an den Tod denken, wenn man noch nicht achtzehn Jahre zählt, wenn man die einzige Freude seiner Mutter ist?“

Die Mutter! Damit fiel ihr ein, was sie eigentlich zu dem alten Freunde getrieben hatte. Nicht bloß Trost wollte sie ja bei ihm suchen, nein, mehr noch: Schutz und Hilfe! Stodend schluchzte sie:

„Ach, Onkel, Mama ist so unglücklich! Wenn du nicht hilfst, wird sie verloren!“

„Verloren? Inwiefern? Sprich!“ drängte er. „Wir empfangen heute diesen Brief, der uns nach dem Polizeipräsidenten beschied!“

Elmar überflog die wenigen Zeilen ebenfalls und sagte dann mit gerungelter Stirn:

„Nun — und ihr seid hingegangen? Was wollte man von euch?“

„Ach, Onkel, es war so furchtbar! Denke dir, der Kommissar beschuldigt uns, wir hätten junge Leute an uns, um sie auszuplündern, — Alexander von Bergen hätten wir um Tausen-

de gebracht!“

„Er — er verschwindet in der Ferne, weil da ein unüberwindliches Hindernis zwischen uns aufrichtig! schonte die Arme. „Und — und — er verzichtet auf meine Hand!“

„Alexander von Bergen?“ „Ja, — er!“ „Mein Gott, weshalb denn? Was ist das für ein Hindernis, das unüberwindlich sein soll? Wohin will er verschwinden?“

„Da, lies selbst! Ich weiß weiter nichts! Soeben, als wir heimkamen, fanden wir diesen Brief vor!“

Als er das Schreiben gelesen hatte, sagte er voll tiefen Mitleids: „Also, das ist es! Armer Liebling!“

„Das ist noch nicht alles, Onkel!“ schluchzte Carmen. „Dieser Brief ist mein Kummer, — ach, er wird mich töten, — ich werde daran sterben!“

„Aber, Liebling,“ tadelte Elmar, leise, „wer wird denn an den Tod denken, wenn man noch nicht achtzehn Jahre zählt, wenn man die einzige Freude seiner Mutter ist?“

Die Mutter! Damit fiel ihr ein, was sie eigentlich zu dem alten Freunde getrieben hatte. Nicht bloß Trost wollte sie ja bei ihm suchen, nein, mehr noch: Schutz und Hilfe! Stodend schluchzte sie:

„Ach, Onkel, Mama ist so unglücklich! Wenn du nicht hilfst, wird sie verloren!“

„Verloren? Inwiefern? Sprich!“ drängte er. „Wir empfangen heute diesen Brief, der uns nach dem Polizeipräsidenten beschied!“

Elmar überflog die wenigen Zeilen ebenfalls und sagte dann mit gerungelter Stirn:

„Nun — und ihr seid hingegangen? Was wollte man von euch?“

„Ach, Onkel, es war so furchtbar! Denke dir, der Kommissar beschuldigt uns, wir hätten junge Leute an uns, um sie auszuplündern, — Alexander von Bergen hätten wir um Tausen-

de gebracht!“

„Er — er verschwindet in der Ferne, weil da ein unüberwindliches Hindernis zwischen uns aufrichtig! schonte die Arme. „Und — und — er verzichtet auf meine Hand!“

„Alexander von Bergen?“ „Ja, — er!“ „Mein Gott, weshalb denn? Was ist das für ein Hindernis, das unüberwindlich sein soll? Wohin will er verschwinden?“

„Da, lies selbst! Ich weiß weiter nichts! Soeben, als wir heimkamen, fanden wir diesen Brief vor!“

Als er das Schreiben gelesen hatte, sagte er voll tiefen Mitleids: „Also, das ist es! Armer Liebling!“

„Das ist noch nicht alles, Onkel!“ schluchzte Carmen. „Dieser Brief ist mein Kummer, — ach, er wird mich töten, — ich werde daran sterben!“

„Aber, Liebling,“ tadelte Elmar, leise, „wer wird denn an den Tod denken, wenn man noch nicht achtzehn Jahre zählt, wenn man die einzige Freude seiner Mutter ist?“

Die Mutter! Damit fiel ihr ein, was sie eigentlich zu dem alten Freunde getrieben hatte. Nicht bloß Trost wollte sie ja bei ihm suchen, nein, mehr noch: Schutz und Hilfe! Stodend schluchzte sie:

„Ach, Onkel, Mama ist so unglücklich! Wenn du nicht hilfst, wird sie verloren!“

„Verloren? Inwiefern? Sprich!“ drängte er. „Wir empfangen heute diesen Brief, der uns nach dem Polizeipräsidenten beschied!“

Elmar überflog die wenigen Zeilen ebenfalls und sagte dann mit gerungelter Stirn:

„Nun — und ihr seid hingegangen? Was wollte man von euch?“

„Ach, Onkel, es war so furchtbar! Denke dir, der Kommissar beschuldigt uns, wir hätten junge Leute an uns, um sie auszuplündern, — Alexander von Bergen hätten wir um Tausen-

de gebracht!“

„Er — er verschwindet in der Ferne, weil da ein unüberwindliches Hindernis zwischen uns aufrichtig! schonte die Arme. „Und — und — er verzichtet auf meine Hand!“

„Alexander von Bergen?“ „Ja, — er!“ „Mein Gott, weshalb denn? Was ist das für ein Hindernis, das unüberwindlich sein soll? Wohin will er verschwinden?“

„Da, lies selbst! Ich weiß weiter nichts! Soeben, als wir heimkamen, fanden wir diesen Brief vor!“

Als er das Schreiben gelesen hatte, sagte er voll tiefen Mitleids: „Also, das ist es! Armer Liebling!“

„Das ist noch nicht alles, Onkel!“ schluchzte Carmen. „Dieser Brief ist mein Kummer, — ach, er wird mich töten, — ich werde daran sterben!“

„Aber, Liebling,“ tadelte Elmar, leise, „wer wird denn an den Tod denken, wenn man noch nicht achtzehn Jahre zählt, wenn man die einzige Freude seiner Mutter ist?“

Die Mutter! Damit fiel ihr ein, was sie eigentlich zu dem alten Freunde getrieben hatte. Nicht bloß Trost wollte sie ja bei ihm suchen, nein, mehr noch: Schutz und Hilfe! Stodend schluchzte sie:

„Ach, Onkel, Mama ist so unglücklich! Wenn du nicht hilfst, wird sie verloren!“

„Verloren? Inwiefern? Sprich!“ drängte er. „Wir empfangen heute diesen Brief, der uns nach dem Polizeipräsidenten beschied!“

Elmar überflog die wenigen Zeilen ebenfalls und sagte dann mit gerungelter Stirn:

„Nun — und ihr seid hingegangen? Was wollte man von euch?“

„Ach, Onkel, es war so furchtbar! Denke dir, der Kommissar beschuldigt uns, wir hätten junge Leute an uns, um sie auszuplündern, — Alexander von Bergen hätten wir um Tausen-

de gebracht!“

„Er — er verschwindet in der Ferne, weil da ein unüberwindliches Hindernis zwischen uns aufrichtig! schonte die Arme. „Und — und — er verzichtet auf meine Hand!“

„Alexander von Bergen?“ „Ja, — er!“ „Mein Gott, weshalb denn? Was ist das für ein Hindernis, das unüberwindlich sein soll? Wohin will er verschwinden?“

„Da, lies selbst! Ich weiß weiter nichts! Soeben, als wir heimkamen, fanden wir diesen Brief vor!“

Als er das Schreiben gelesen hatte, sagte er voll tiefen Mitleids: „Also, das ist es! Armer Liebling!“

„Das ist noch nicht alles, Onkel!“ schluchzte Carmen. „Dieser Brief ist mein Kummer, — ach, er wird mich töten, — ich werde daran sterben!“

„Aber, Liebling,“ tadelte Elmar, leise, „wer wird denn an den Tod denken, wenn man noch nicht achtzehn Jahre zählt, wenn man die einzige Freude seiner Mutter ist?“

Die Mutter! Damit fiel ihr ein, was sie eigentlich zu dem alten Freunde getrieben hatte. Nicht bloß Trost wollte sie ja bei ihm suchen, nein, mehr noch: Schutz und Hilfe! Stodend schluchzte sie:

„Ach, Onkel, Mama ist so unglücklich! Wenn du nicht hilfst, wird sie verloren!“

„Verloren? Inwiefern? Sprich!“ drängte er. „Wir empfangen heute diesen Brief, der uns nach dem Polizeipräsidenten beschied!“

Elmar überflog die wenigen Zeilen ebenfalls und sagte dann mit gerungelter Stirn:

„Nun — und ihr seid hingegangen? Was wollte man von euch?“

„Ach, Onkel, es war so furchtbar! Denke dir, der Kommissar beschuldigt uns, wir hätten junge Leute an uns, um sie auszuplündern, — Alexander von Bergen hätten wir um Tausen-

de gebracht!“

„Er — er verschwindet in der Ferne, weil da ein unüberwindliches Hindernis zwischen uns aufrichtig! schonte die Arme. „Und — und — er verzichtet auf meine Hand!“

„Alexander von Bergen?“ „Ja, — er!“ „Mein Gott, weshalb denn? Was ist das für ein Hindernis, das unüberwindlich sein soll? Wohin will er verschwinden?“

„Da, lies selbst! Ich weiß weiter nichts! Soeben, als wir heimkamen, fanden wir diesen Brief vor!“

Als er das Schreiben gelesen hatte, sagte er voll tiefen Mitleids: „Also, das ist es! Armer Liebling!“

„Das ist noch nicht alles, Onkel!“ schluchzte Carmen. „Dieser Brief ist mein Kummer, — ach, er wird mich töten, — ich werde daran sterben!“

„Aber, Liebling,“ tadelte Elmar, leise, „wer wird denn an den Tod denken, wenn man noch nicht achtzehn Jahre zählt, wenn man die einzige Freude seiner Mutter ist?“

Die Mutter! Damit fiel ihr ein, was sie eigentlich zu dem alten Freunde getrieben hatte. Nicht bloß Trost wollte sie ja bei ihm suchen, nein, mehr noch: Schutz und Hilfe! Stodend schluchzte sie:

„Ach, Onkel, Mama ist so unglücklich! Wenn du nicht hilfst, wird sie verloren!“

„Verloren? Inwiefern? Sprich!“ drängte er. „Wir empfangen heute diesen Brief, der uns nach dem Polizeipräsidenten beschied!“

Elmar überflog die wenigen Zeilen ebenfalls und sagte dann mit gerungelter Stirn:

„Nun — und ihr seid hingegangen? Was wollte man von euch?“

„Ach, Onkel, es war so furchtbar! Denke dir, der Kommissar beschuldigt uns, wir hätten junge Leute an uns, um sie auszuplündern, — Alexander von Bergen hätten wir um Tausen-

de gebracht!“

„Er — er verschwindet in der Ferne, weil da ein unüberwindliches Hindernis zwischen uns aufrichtig! schonte die Arme. „Und — und — er verzichtet auf meine Hand!“

„Alexander von Bergen?“ „Ja, — er!“ „Mein Gott, weshalb denn? Was ist das für ein Hindernis, das unüberwindlich sein soll? Wohin will er verschwinden?“

Gesundheit und Leben

Beilage zur Brühler Zeitung

Seletspruch

Der Schlaf gibt gleichsam die Stationen für unsere physische und moralische Existenz, und wir erhalten dadurch die Glückseligkeit, alle Tage von Neuem geboren zu werden und jeden Morgen durch einen Zustand vom Nichtsein in ein neues erfrischendes Leben überzugehen.

Hufeland 1762—1836.

Schlaf und Schlafbedürfnis

(Nachdruck verboten).

Wie lange sollen wir schlafen? Wir schlafen so viel. Wir schlafen zu wenig. Die Streitfrage wird von jeder Partei anders beantwortet und überall werden die vermeintlich überzeugendsten Beweise angeführt. Da werden Beispiele gegeben. So soll Virchow täglich mit vier Stunden Schlaf auskommen sein, v. Humboldt sogar mit nur drei Stunden. Auch Goethe, Montsen, Napoleon, Edison, Friedrich der Große und Julius Caesar haben ihren Schlaf auf wenige Stunden beschränkt und von Balzac und George Sand wird erzählt, daß sie Nächte hindurch ohne Schlafbedürfnis an ihrem Schreibtisch gearbeitet haben. Aber auch für lange Schläfer (um das verböte „Langschläfer“ zu umgehen) kann eine ganze Reihe hervorragender Persönlichkeiten (ich erinnere nur an Kant, der sechs Stunden Schlaf als Norm verlangte) genannt werden. Durch alle diese Beispiele, wie auch durch die Feststellung, daß der Schlaf am tiefsten während der ersten beiden Stunden ist, dann aber von Stunde zu Stunde oberflächlicher und unruhiger wird, kann aber diese Frage nicht entschieden werden. Der Schlaf am nächsten kommen noch diejenigen, die auf den Wechsel von Tag und Nacht in der Natur hinweisen und den Schlaf vom Auf- und Untergange der Sonne abhängig machen möchten. Mit den Hühnern in's Bett... So machen es die Tiere und so hat es der mit den Segnungen der Kultur noch nicht besetzte Mensch gehalten. Ich könnte mir wohl denken, daß ein gänzlich unabhängiger Gesundheitsfanatiker dem nachsehen und sich äußerst wohl dabei befinden könnte.

Die heutige Lebensweise und Lebensstellung aber verlangt natürlich eine andere Regelung, ganz abgesehen noch davon, daß nach dieser Richtung eine bestimmte Vorschrift überhaupt nicht gegeben werden kann. Die Frage nach der notwendigen Länge des Schlafes läßt sich nur individuell behandeln und jeder Mensch handelt am richtigsten, wenn er das Schlafbedürfnis seines Körpers nach bestem Wissen und Gewissen erfüllt. Hierin liegt das gesundheitliche Problem, das in seiner Löslichkeit allerdings nicht immer leicht zu finden ist. Menschen, die nervenaufpeitschende Zerstreuungen lieben, suchen sich nur allzu gerne einzureiben, daß der gestörte Schlaf dem Entspannungsbefürfnis ihrer Körperkräfte vollumfänglich, und den unruhigen und träge Menschen, die keinen Schlaf kennen, der sie mit ihrer Zeit zu geizen anhält, behaupten einfach, einen langen Schlaf tun zu müssen. Am besten vermögen es noch die körperlich kräftigen Menschen zu beurteilen, die sich auf irgend eine Weise abarbeiten und ihren Körper rechtzählen ermüdet haben. Diese sitzen dann am Abend nicht länger auf, wie zu wohliger Ruhe erforderlich ist und gehen rechtzeitig schlafen, um am nächsten Tage gestärkt aufzustehen und ihre Muskelkraft von neuem anspannen zu können. Wer sich aber nach der Tagesarbeit, womöglich tagtäglich, in Vergnügungen stürzt und sich wach hält, wenn er sich innerlich auch abgespannt fühlt, der versündigt sich an seiner Gesundheit. Der Gedanke, durch tägliche Schlafersparnis eine ganz andere Lebensführung zu gewinnen, mag verlockend sein, ist aber so einfach nicht zutreffend, was sich schon aus dem eine große Wahrheit enthaltenden Ausspruch von Prof. Schleich ergibt: „Verschlafte ruhig die Hälfte deines Lebens; du wirst von der anderen Hälfte doppelt soviel haben.“ Nach Schleich ist das soziale Postulat: 8 Stunden Arbeit, 8 Stunden Erholung und 8 Stunden Schlaf, hygienisch falsch und dahin abzuändern, daß der Kulturmenschen wieder mindestens 10 Stunden zu schlafen lernen müsse. Wenn hier auch in guter Absicht über das Ziel hinausgeschossen wird, so ist es doch jedenfalls besser, lieber zu viel als zu wenig zu schlafen, wobei allerdings auch das Streben nach Uebel ist. Denn zu viel Schlaf (des Bedürfnisses) wirkt nicht erfrischend, sondern erschöpfend. Der gut schlafende Mensch fühlt sich anders, er schläft. Auch das lange Bett- und durchschlafene Nacht ist

nicht dazu bei, die Lebensenergie zu stärken, wie auch das abendliche Lesen im Bett zu beurteilen ist.

Die wohltätige Wirkung eines gesunden Schlafes, der gesund aber nur dann genannt werden kann, wenn er wirklich ausreichend und nicht nur ein Erschöpfungszustand des überanstrengten Nervensystems ist, bedeutet für den Organismus ein wahres Verjüngungsbad und ist ein Kapital und ein tiefes Bedürfnis für jedermann. Der Schlaf ist der Erhalter der Spiralelastizität und der Schlüssel zur Lebensuhr, denn der Schlaf ist diejenige Pause, bei der die pulsierenden Blutrohre, die in ständiger Zuckung sich befinden, wie ihr Stummherd, das Herz, mit halber Kraft durch die Lebensflut steuern.

Ein gesunder und geistig reger Mensch wird sich selten müde und abgespannt fühlen und trotzdem Abends nach beendeter Tätigkeit schnell einschlafen können. Hier steht dann die Leistungsfähigkeit in umgekehrtem Verhältnis zur Fähigkeit müde zu werden. Der Schlaf ist der größte Arzt gegen alle Leiden des Tages und wenn schon die alten Griechen verstanden, der Schlaf sei der schönere Bruder des Todes, so können wir dies dahin ergänzen, daß er geradezu der Feind des Todes ist.

Dr. P. Hahn.

Die gesundheitliche Bedeutung des Speichels

(Nachdruck verboten).

So nebenfächlich die Bedeutung des Speichels, der wasserhellen, schwachschleimigen, etwas klebrigen Flüssigkeit aus den sechs besonderen Drüsen der Mundhöhle, auch dem Unterdarm erscheinend, mag, ist derselbe doch für die Verdauung und damit zugleich für unser Allgemeinbefinden von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Schon seine durchsichtige Eigenschaft ist ein großer Segen für uns. Zu einem wahren Wohltäter aber wird er erst bei der Nahrungsaufnahme. Je mehr der Speichel die Speise durchdringt und sie dadurch dem flüssigen Zustande näher bringt, desto leichter schiebt sie sich vorwärts, um so früher kann der Magen saft einwirken. Aus dem Grunde empfiehlt sich auch ein langsames, gründliches Zerkleinern der Speisen. „Gut gekaut ist halb verdaut.“ Oft unterstützen wir die natürliche Absonderung, welche in 24 Stunden ungefähr ein Liter beträgt, noch durch Trinken von allerdünnster Flüssigkeit.

Der Speichel besitzt aber auch chemische Eigenschaften. Alle stärkehaltigen Abfälle, wie Brot, Kartoffeln, Erbsen, Mehlspeisen, Reis, werden durch die Einwirkung des Speichels teilweise schon in Zucker umgewandelt, dessen weitere Zersetzung dann im nachfolgenden Verdauungsakte vor sich geht. Die stärkehaltigen Speisen verursachen bei kräftigem Durchkauen ja deutlich einen süßlichen Geschmack. Je länger nun solche Nahrung im Munde verbleibt, desto reichlicher findet die Ueberführung der Stärke in Zucker statt, was eben nur wieder bei langsamem Zerkleinern vor sich gehen kann.

Nicht unerwähnt soll auch die heilbringende Wirkung des Speichels bleiben. Alle Tiere belecken blutende oder schmerzende Wunden mit der Zunge, und wir Menschenkinder betupfen häufig bei Verletzungen, Wunden, Schnitten oder ähnlichen Verletzungen die betroffene Stelle zuerst mit Speichel, einem Mittel, das jedenfalls noch niemandem geschadet hat.

W. H. W. B. K. K.

Das Krankenzimmer im Winter

(Nachdruck verboten).

Heiligkeit ist ein Haupterfordernis. Sie belebt den Kranken, während ein dunkler Raum seine trübe Stimmung noch vermehrt. Außerdem ist Sonnenlicht das beste Desinfektionsmittel. Es wirkt reinigend. — Reinliche Sauberkeit ist vonnöten. Hierzu entferne man möglichst alle Staubfänger wie Decken, Kissen, Teppiche, Polstermöbel, künstliche Blumen u. a. m. Das Krankenzimmer ist nicht zu fegen, dagegen oft feucht aufzuwischen. Alle lärmenden Geräusche beeinträchtigen den Patienten und sind daher fern zu halten.

Frische Luft ist auch im strengen Winter für den Kranken unentbehrlich. Nun ist der geheizte Ofen ein vorzüglicher Ventilator, wenn man die Ofenklappe offen stehen läßt. Gleichzeitig wird das Fenster handbreit geöffnet. An weniger kalten Tagen ist Luftdurchzug zu gewöhnen, wobei man den Kopf des Kranken bei freiem Gesicht warm einhüllt. Auch Lüften des Nebenzimmers und Offenhalten der Zwischentüren sei für die kalte Jahreszeit empfohlen. Gute Temperatur des Zimmers ist 18 Grad Celsius.

Um die Luft nicht austrocknen zu lassen, stelle man eine Schale mit Wasser auf den Ofen oder in seine Nähe. Qualm und Staub muß beim Anheizen natürlich vermieden werden. — Rauchen ist streng verboten. Stark duftende Blumen sind zu entfernen.

Dr. med. Bach.

Zimmertemperatur

(Nachdruck verboten).

Die Ursache einer großen Anzahl von Erkältungskrankheiten beruht auf einer falschen Bewärmung des Zimmers. Die Temperaturdifferenz an kalten Wintertagen ist ja schon oft sehr beträchtlich und sollte nicht durch überheizte Zimmer noch wesentlich erhöht werden. Wenn manche Menschen auch zuweilen in normal geheizten Zimmern frieren, so darf das doch niemals ein Zeichen dafür sein, daß die Temperatur etwa nicht ausreichend ist. Wenn der Betreffende nicht krank ist und etwa ein Schnupfenleber zu erwarten steht (er also ins Bett geht), auch durch vermehrte Körperbewegung nichts zu erreichen ist, so muß eben nach anderen Ursachen, wie schlechte verbrauchte Luft mangels genügender Lüftung oder Mangel der erforderlichen Luftfeuchtigkeit, gesucht werden. Man darf dabei nicht immer nach dem Gefühl gehen, sondern muß exakte Beobachtungen machen. Dazu gehört aber, möglichst sogar in jedes Zimmer, ein Thermometer und ins Wohnzimmer wenigstens ein Feuchtigkeitsmesser.

Die Temperatur des Wohnzimmers sollte 20 Grad Celsius niemals übersteigen, im Krankenzimmer, selbst wenn der Patient zeitweise im Bett liegt, genügen 16 bis 18 Grad Celsius vollkommen, während im allgemeinen Schlafzimmer eine Temperatur von 12 bis 14 Grad Celsius ausreicht und eher niedriger sein kann. Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft betrage 60 bis 70 Grad, was durch Lüftstellen von Wasserbehältern auf oder in der Nähe des Ofens relativ leicht zu erreichen ist. Auch leistet das öftere Ueberstreichen von Zimmerpflanzen gute Dienste.

Wadenkrämpfe

(Nachdruck verboten).

Ein recht unangenehmes, wenn nicht gar schmerzhaftes Gefühl bereiten uns die sogenannten Wadenkrämpfe, welche wir wohl schon alle kennen lernten. Sie entstehen durch eine plötzliche Zusammenziehung der Wadenmuskeln, halten aber zum Glück meist nur eine kurze Zeit an und sind in der Regel eine Folge von Ueberanstrengung. Meistens treten die Wadenkrämpfe bei Streckbewegungen der Beine, oft schon beim Stiefelanziehen und zuweilen sogar im Schlafe auf. Gegen das Uebel haben sich kräftige Einreibungen mit Sennipflanzöl hilfreich erwiesen, ebenso sind warme Umschläge zu empfehlen. Die besten Dienste leistet fortgesetztes Kneten des harten Muskels. Ueberprüfe mit ausgestreckter Fußsohle nicht zu vergessen, wie überhaupt eine gewisse Energie zur Verdrängung des Übels am Plage ist.

W. H. W. B. K. K.

Gegen Schnupfen

(Nachdruck verboten).

In der jetzigen Schnupfenperiode erscheint es angebracht, auf die Gefahren hinzuweisen, die aus einer „harmlosen“ Erkältung entstehen können, wenn sie leichtsinniger Weise vernachlässigt wird. Schon bei dem leichtesten Erkältungsanfall ist der Organismus so geschwächt, daß er gegen weitere Infektion durch andere Bakillenträger außerordentlich leicht empfänglich ist. Jede Erkältung sollte daher sogleich mit dem nötigen Ernste behandelt und alles dazu getan werden, daß sie möglichst schnell wieder ausgeheilt wird. Der billige Trost, daß ein Schnupfen bei normalem Verlauf neun Tage anhält und dann von selbst wieder verschwindet, ist eine durchaus fahrlässige Rede, da sie jede Kompensation durch erneuten Anreiz unberücksichtigt läßt, was ja schon durch den Hinweis auf einen normalen Verlauf zum Ausdruck gebracht wird. Natürlich ist es auch nicht nötig, sofort zum Arzt zu laufen, da es sonst geschehen könnte, daß der vielbeschäftigte Arzt einem Patienten, der ihm klagt, er habe dreimal niesen müssen, mit einem dreimaligen Probit antwortet. Aber man sollte doch Hausmittel anwenden.

Wenn sich eine Erkältung durch unbehagliches Gefühl oder sonstige Anzeichen ankündigt, so hat sich als Präservativ das obend in der Tasse Tee oder auch ein bis zwei Tabletten eines Tanninpräparates, Tannin, Tannin, Tannin etc.) ist der

Schnupfen aber schon im Gange, so sind Nasenbäder anzuwenden. In ein Gefäß mit lauem Wasser wird soviel Salz gegeben, daß es schwach laugenhaft schmeckt. Dies wird wiederholt aufgezogen, was schließlich trotz verstopfter Nase bis in die Stirnhöhle gelangt. Geht der Druck bis in die Stirnhöhle, so ist ein Gesichtsdampfbad zu empfehlen. In einen Topf mit kochendem Wasser werden einige Stücke Kampher oder für empfindliche Nerven Kamillenblüten gegeben und das mit einem Tuche umhängte Gesicht darüber gehalten, damit die Dämpfe kräftig eingeatmet werden können. Daß man danach im warmen Zimmer bleiben muß, um die Schleimhäute nicht von neuem zu reizen, ist zu erwähnen wohl kaum notwendig. Gegen rauhen Hals wendet man ebenfalls, aber etwas stärkeres, Salzwasser zum Gurgeln an, oder auch Alaun, Zitronensaft oder essigsaure Thonerde. Gegen Heiserkeit sei als Getränk aufgekochter Tee empfohlen. 5 g (gleich 1 Eßlöffel) Salz, gelöst in 1/2 Liter Milch unter Zusatz von Honig und dann möglichst warm getrunken.

P. H.

Erste Hilfe für Bewußtlose

(Nachdruck verboten).

Bewußtlosigkeit tritt am häufigsten durch Vergiftungen mit Alkohohl, Morphin, Veronal, Aether, Chloroform oder anderen Gifstoffen ein. Ohne Vergiftung kommt es zu Ohnmachten bei großen Schwächezuständen, nach körperlicher Erschöpfung, Hunger, Durst, Blutverlust und bei Krankheiten des Gehirns.

Keinem Bewußtlosen darf man feste oder flüssige Nahrung zuführen. Die Gefahr, daß mangels ausreichender Schluckbewegungen Nahrungsteile in den Rachenraum gelangen und dadurch Erstickungsgefahr herbeiführen, ist zu groß. Man begnügt sich damit, den Kranken in frischer Luft mit erhöhtem Kopfe zu lagern, entfernt alle bedeckenden umhüllenden Kleidungsstücke und sorgt dafür, daß sich alle möglichen Luftströme zirkulieren. Am besten bringt man den Bewußtlosen gleich an eine Stelle, wo er den Blicken der mittelbesessenen Neugierigen entzogen ist. Bis zur Ankunft des Arztes verfährt man zu erfahren, wie der Unfall von Bewußtlosigkeit entstanden ist (Sturz, Schlag, Geruch nach Alkohohl, Leuchtgas, Chloroform), Augenzeugen lassen sich oft ermitteln. Bei blasser Gesichtsfarbe und kalter Haut ist der Kopf flach zu lagern, der Körper gut zu bedecken, bei gerötetem Gesicht wird der Kopf höher gebettet.

Fallsichtige müssen davor gewarnt werden, damit sie sich bei ihren Krämpfen und gewaltsamen Bewegungen kein Leid zufügen, indem man den Kopf festhält oder ihn durch Unterlegen einer Unterlage davor bewahrt, daß er auf den Boden aufschlägt.

Dr. H.

Olibenöl als Heilmittel

(Nachdruck verboten).

Schon im grauesten Altertum spielte das Olibenöl als Heilmittel bei den Wundgenständen eine bedeutsame Rolle, da sie durch Einreibungen mit ihm ihren Körper zu stärken und ansteckende Krankheiten von diesem fernzuhalten suchten. Aber auch bei äußerlichen Wunden oder inneren Erkrankungen wurde es wegen seiner erweichenden, schmerzstillenden Eigenschaften allgemein angewendet. Bei uns gilt das Olibenöl vielfach als Hausmittel. Bei Vergiftungen leistet es als erste Hilfe wesentliche Dienste. Bei Gallensteinen, Magenkrämpfen, Frostbeulen oder Entzündungen lindert das Öl wenigstens die Schmerzen. Ferner befördert es das Abtreiben des Bandwurmes, dient mit Zuckerzusatz gegen hartnäckige Verstopfungen, und bei Brandwunden wirkt es kühlend, macht die Haut geschmeidig und läßt bei leichteren Verbrennungen keine Blasenbildung aufkommen.

W. H. W. B. K. K.

Brennen an der Fußsohle

Der Schmerz an der Sohle hat verschiedene und zahlreiche Ursachen. Wir wollen nur die wichtigsten und eine Uebliche dagegen anführen. Am häufigsten ist das Brennen bei Schweißfüßen. Die Haut wird aufgeweicht und empfindlich. Häufiges Baden, Abwaschungen mit Essigsäure bewahren sich in leichteren Fällen. Häufiges Wechseln von Strümpfen und Schuhen ist angezeigt. In hartnäckigen Fällen, die ohne Eizem verlaufen und ohne, daß die Haut rissig oder verlegt ist, kann man mit 10prozentigem Formalinlotion in Wasser — die Mischung muß ein Arzt vorordnen — einpinseln und mit Salzpulver streuen. Brennen erzeugen auch Gicht, entzündliche Erkrankungen der Sehnen, beginnender Plattfuß. Eine gut passende Einlage beseitigt den Schmerz.

Ratzegeichten

Der Wochenchrift „Das neue Österreich“ entnehmen wir den folgenden Wiener Egerz:
Nichts ist schwerer als die deutsche Grammatik! Sie stellt einem, der sie in der Hand nimmt, eine unüberwindliche Aufgabe. Man muß sie in der Hand haben, um sie zu verstehen. Man muß sie in der Hand haben, um sie zu verstehen. Man muß sie in der Hand haben, um sie zu verstehen.

Die Firma Birrell und Garnett in London hat unlängst eine Sammlung der „Times“ von 1785 bis zur Gegenwart um 600 Pfund von der Royal Statistical Society erworben. Sie hat, wie das „Financial Times“ für den 1. März 1929 berichtet, in der Hand für die ganze Sammlung wieder abgenommen. In der Hand für die ganze Sammlung wieder abgenommen. In der Hand für die ganze Sammlung wieder abgenommen.

Vor einigen Tagen erreichte auf einem in Paris gegebenen Moden-See eine Dame großes Interesse, auf deren Wangen ein Mittelstück zwischen Schminke und Zäunung prangte. Bei näherem Zusehen konnte man feststellen, daß es sich um eine der verführerischen Arten handelte, die in der Welt der Schönen so beliebt sind. Die Dame wurde dabei von der Menge umgeben, die sie auf dem Weg zum Hotel sah.

Das Problem der Erzeugung der Milchtraktoren ist ungelöst. Die Milchtraktoren sind heute eine besondere Art von Maschinen, die in der Welt der Schönen so beliebt sind. Die Dame wurde dabei von der Menge umgeben, die sie auf dem Weg zum Hotel sah.

bricht, bei ungefähr 600 Tieren erreichen, die meist der schwarzbunten Niederungsaase angehören.

Paul Heise, der Wagnerfreund.
Von der Kunst des Wagnerfreundes will ich heute nichts schreiben. Sie war ihm durch das Leben nichts anderes. Sie war ihm durch das Leben nichts anderes. Sie war ihm durch das Leben nichts anderes.

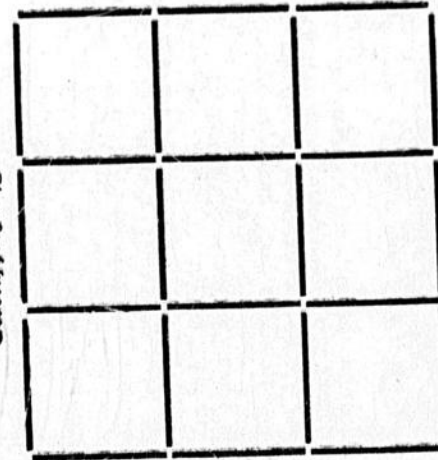
Wer lacht mit?

Frauen unter sich. Den Baron Rollendbruch mag ich gut leiden, seines guten Witzes wegen. Erst wenn er lacht, verliere ich mich in seinen Gedanken. Das ist das Beste, was er mir geben kann.

Beim Dorfquartier. Patient: „So, Sie sind der Assistent vom Zahnarzt? Na, und was machen Sie denn mit dem Goldhammer da?“
Ich, damit ich mich mit den schmerzhaften Fällen.

Rätsel-Side

Streichholzauflage



Nimm 4 Hölzer weg und es bleiben nur 5 Quadrate.

Rätsel-Auflösung

W	A	R	N	E	M	U	E	N	D	E
A	E	E	G	N	G	N	I	E	R	R
R	U	T	E	R	A	R	N	L	O	I
T	H	E	R	A	N	I	E	R	R	E



Disfunktum der Disfunkt

Roman von Gustav Meyrink.

24. (Nachdruck verboten).

Die Herren sahen einander an; keiner von ihnen zweifelte daran, daß dies die Wahrheit war. Der Staatsanwalt sagte, nach der Uhr schenke ich Ihnen fort hinaus, nach Schlußzeit, um die Wache zu verlassen. Sie — er wandte sich an Herrn Braun — mögen mitkommen, falls der biedere Doktor Willert leugnen sollte!

22. Kapitel.

Jutta von Brodorsdorf hatte es endlich für an der Zeit gehalten, den ihr höchst unheimlichen Doktor Willert und zugleich mit ihm seinen Begleiter, den jungen Grafen Kurt-Egon aus dem Schloß zu entlassen. Sie hatte den Majoratsherrn zu überzeugen versucht, daß es für seinen Sohn und Erben besser sei, wenn er möglichst früh in eine gute Erziehungsanstalt komme, da die häusliche Erziehung nur wenig Wert habe. Der Graf hatte auch nicht geäußert, die nötigen Schritte zu tun, ohne auf die Güten seines Sohnes, dessen Herz noch von frischer Wunde blutete, Rücksicht zu nehmen. Dem Hauslehrer hatte er seine Stellung zum ersten Mai gekündigt.

Willert hatte unmerklich gelächelt, als er die Kündigung empfing. Im Grunde hatte er sie längst erwartet. Sobald der Graf in den nächsten Tagen allein ausritt, ließ er sich bei der Baronessin melden. Er wurde wider sein eigenes Erwarten angenommen. „Was wollen Sie?“ herrschte die Baronessin ihn an, ohne sich aus ihrer bequemen Stellung im Schauluststuhl zu erheben.

„Denn eine Kleinigkeit — für Sie, gnädige Baronessin!“ lächelte Willert höflich. Er zog sich, sobald die Tür hinter ihm geschlossen und der schwere Seitentisch herbeigefahren war, umgibt einen Haufen herbei und ließ sich bequem darauf nieder. „Nur eine Begierde! Vorläufig schreibe ich Ihnen.“

Unverkümmert, was erschreckte Sie sich! Die Baronessin war, wie von einer Ratter gestochen, emporgesprungen. „Sie können den Verlust verloren zu haben! Entsetzen Sie sich nicht, oder ich lasse Sie entsetzen!“

„Nicht?“ Der Doktor lächelte höflich. „Nur ein Wunsch, eine ausweichende Antwort! Man würde Sie auslachen!“

„Meinen Sie?“ Willert lächelte wieder kalt, erhob sich und machte Schritte, zu gehen. An der Tür wandte er sich noch einmal um: Sie werde es zu beweisen wissen!

„Guten Sie!“ Es klang wie ein erstickter Angeschrei. Triumphierend nahm der Hauslehrer seinen Platz wieder ein. Die Baronessin hatte beide Hände vor das Gesicht gepreßt.

„Es ist selbstverständlich, daß Sie die Sache selbst in die Hand nehmen — aber mein Rat ist, daß Sie sich nicht darüber lassen, — die hässliche Unternehmung — der Verdacht — ich habe das alles! Was verlangen Sie?“

„Wie ich mir schon angedeutet erlaube, — vorläufig schreibe ich Ihnen.“

„Schäme Sie sich nicht, wenn Sie Ihr Ziel erreicht haben, ein festes Jahresgehalt von fünfzehnhundert Mark!“

„Der Doktor verneigte sich mit häßlicher Hast.“

„Der hängt mit aber denken, daß Sie Ihr Wort halten, — daß Sie schreibe!“

Die Baronessin erhob sich mit Heftigkeit, warf nach ihrem Schreibtisch und entnahm demselben zehn Tausendmarktscheine, den größten Teil der Summe, die der Graf ihr zur Bestreitung der Ausgaben für ihre diesen Mann zum Schmelzen zu veranlassen.

„Hier ist das Geld!“ sagte sie mit bangloser Stimme. „Aber Sie schreibe!“

„Fürchten Sie nichts!“ lächelte der Doktor, das Geld zu sich nehmend. „Wie ich schon sagte: mein eigenes Schicksal hängt davon ab!“

„Es er gegungen war, daß die Baronessin lange Zeit wie betäubt da. So sicher hatte sie sich gefühlt, so sicher hatte sie sich gefühlt, so sicher hatte sie sich gefühlt.“

„Sie nun abhing, den sie fortan fürchten mußte! Jetzt war ihre Hand, die sie fortan fürchten mußte! Jetzt war ihre Hand, die sie fortan fürchten mußte! Jetzt war ihre Hand, die sie fortan fürchten mußte!“

„Denn nach der Ermordung der Hand gegen sie. Dann geriet sie auf, in Schweiß gebadet, von Grauen übermannt, schrie sie nach ihrer Hofe, ließ das Gemach taghell erleuchten und brachte den Rest der Nacht ruhelos auf einem Sessel zu. Sie ästete die Erscheinungen, die wiederholten, daß siebenter wurde ihr Wesen. Ihre Wangen erbleichen, und sie mußte zur Schminke greifen.“

genüßte den Rommliar Stühlerchen und Gritas an sich schloß den Rommliar Stühlerchen wieder zum Gritas hin genommen und bei Schreihülfe wieder zum Gritas hin gewandt, betrieß man die Wendigkeit der Rommliar und Gritas sich in ein Patterreiernein, von welchem aus man den Schreihülfe überblicken konnte, um dort die Wendigkeit der Rommliar zu erwarren. Der Schreihülfe

geschmäht hatte, — einer Zeit anfecht, die sie nicht begangen hatte, um ein Schuld willen verurtheilt, die nicht die ihre war, ja, um ein Noth sogar um dieses Schuld willen vom Leben zum Tode befristet worden nicht gerechtfertigt ein Sühner sie daher begehrt hätte.

(Fortsetzung folgt).

Edon nahm sich den Longschichten die Ehre, um ihn
Schuldhaft aufzufassen. Da ... ein Hund - das Vieh-
haltungsfeld rollt auf den Goldschoben des Tempels, die Luft ent-
wird die Gesellschaft, und die die Schichten reich zur Befriedung
kommen, steht das Allerschöne in einem Meer von Flammen.
Überhaupt, bei einem Gleichgewicht vereinigt, aus Himmel
überhaupt, bei einem Gleichgewicht vereinigt, aus Himmel

Man ist eben noch immer der Überzeugung, daß ständigen mit normalen Seelen nicht nur Egoist werden und unerschrocken in die Welt hineinlaufen, so daß sie für die Gemüte eine Gefahr und eine Last bedeuten. Die angegebene Summe hält daher darauf, daß die für „guten Willen“ beifig, um sich nicht für Seelen immer zu verlieren.